Nebraer Anzeiger

Erscheint Mittwoch und Sonnabend vormittag.
Bezugspreis für ein Vierteljahr: durch den Boten ins Haus gebracht 3,00 Mark, durch die Post 3,00 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 3,25 Mark.

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.

Zeitung für Stadt und Land

Gratisbeilagen:
Wöchentlich: Illustr. Sonntagsblatt. Vierzehntägig: Landw. Beilage.
Telefon: Amt Roßleben Nr. 21. **Postscheckkonto: Leipzig 22832**

Anzeigen: Es kostet der 54 mm breite Anzeigen-Millimeter-Raum 15 Pfg., der 90 mm breite Reklame-Millimeter-Raum im Reklameteil 30 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag mittags 12 Uhr angenommen. Größere Anzeigen müssen einen Tag früher aufgegeben werden.

Schriftleitung, Verlag und Druck: Wilh. Sauer in Roßleben.

Amtliches Blatt für die Veröffentlichungen des Amtsgerichts, des Magistrats und der Polizeiverwaltung der Stadt Nebra.

Nr. 12. **Mittwoch, den 11. Februar 1920.** **33. Jahrgang.**

Abänderung des Auslieferungsbegehrens.

Basel, 9. Febr. Angesichts der plötzlich aufgetretenen englisch-französischen Meinungsverschiedenheit über die Auslieferungsfrage ist die Friedenskonferenz übereingekommen, die Verurteilung der schuldigen Deutschen dem Völkerbund zu übertragen. Dieser Antrag ist auf Grund des Art. 19 des Friedensvertrages von Versailles möglich, der unter gewissen Umständen eine Nachprüfung von Vertragsbestimmungen vorsieht. Frankreich hat diesen Ausweg auf das Drängen Englands angenommen. Die Liste der Angeschuldigten ist indessen gleichwohl durch den französischen Geschäftsträger in Berlin überreicht worden. Es wird jedoch nicht die sofortige Auslieferung der Persönlichkeiten verlangt. Grundsätzlich wird damit die Möglichkeit einer Abänderung des Artikels 228 anerkannt.

Die deutschen Offiziere decken ihre Führer.

Unter Hinweis auf die Ausführungen des Deutschen Offizierbundes zur Auslieferung erklären dieser und der Nationalverband Deutscher Offiziere einmütig:

„Wir deutschen Offiziere decken mit unserem Leben die ersehnten Rachegeister unserer Feinde und sind entschlossen, jede Folge aus diesem unserem heiligen Willen zu ziehen.

Wir fordern den gleichen festen Entschluß von dem gesamten deutschen Volke.

Männer, Frauen und Kinder müssen jetzt begreifen, daß es um mehr geht, als um das Leben der Einzelnen; es geht um den Bestand der deutschen Nation.

Da darf kein Verräter unter uns sein.

Der feindlichen Schergen werden wir dann Herr werden!"

Außerdem hat der Nationalverband Deutscher Offiziere heute dem Reichspräsidenten und der Reichsregierung eine Eingabe gegen die Auslieferungsforderung der Entente zugestellt.

Aus der Umgegend.

Nebra, den 10. Februar.

— **Theater.** Am heutigen Mittwoch ist wieder ein Theaterereignis ersten Ranges zu erwarten. Im „Preußischen Hof" wird das bekannte Berliner Operetten-Ensemble (Direktion Kappenmacher) die lustige Operette: „Die Faschingsfee" zur Aufführung bringen. Die Direktion Kappenmacher ist keine sog. Eintagsfliege, die nur einmal kommen, viel versprechen und wenig halten, sondern sie bietet was sie ankündigt derart, daß die Besucher beim Abschied der Künstler stets „Auf Wiedersehen" zurufen. Es ist wohl daher zu erwarten, daß auch die diesmalige Aufführung ein vollbesetztes Haus findet.

— **Für Frauen,** die sich politisch bilden wollen, findet am Donnerstag abend im Schützenhause eine Versammlung mit Vortrag statt. (Siehe die Anzeige.)

— **Kino-Theater.** Am Freitag wird Puffs Kinounternehmen nachmittags und abends je eine große Vorstellung mit einem hervorragenden Schlager-Programm geben. Die Wiedergabe der Bilder wird ganz vorzüglich sein, sodaß die Besucher in jeder Weise angenehme Stunden verleben werden.

— **Kriegerverein.** Es ist nicht leicht, über öffentliche Aufführungen, die von Liebhaber-Darstellern geboten werden, ein Urteil zu fällen. Man kann es beim besten Willen nicht jedem recht machen. Dem einen ist das Urteil zu hart, dem anderen zu entgegenkommend. Der Berichterstatter hat sich ohne jede Parteilichkeit nur mit der guten Absicht der Mitwirkenden zu befassen, sein Urteil muß von Wohlwollen diktiert werden. Er hat kein Recht, anderen Menschen die Lust und die Liebe zum Spiel durch kleinliches Nörgeln zu verleiden, und nur eine Pflicht hat er, sich gegen den Ungeschmack zu wehren. Man braucht bei der Beurteilung des bunten Abends, den der Kriegerverein am Sonnabend-Abend veranstaltete, nicht zimperlich zu sein, denn es wurde Gutes geboten. Einige Musikstücke leiteten den Abend ein, zwei Gesangsstücke für Männerchor folgten. Fräulein Otto und Frau Lehrer Reinhardt sangen dann ein Duett: „Großmütterchen" in Kostümen der Biedermeierzeit. Das fand ich schön, die Stimmen waren fein aufeinander abgestimmt. Herr Hemke hatte vorher recht angenehm das „Heidegrab" gesungen. Der lustige Einakter: „Die Wohnungsnot wurde flott und mit Laune heruntergespielt. Alle Darsteller gaben sich redliche Mühe, sie erhielten starken Beifall. Ich möchte hier nicht einzelne Namen herausgreifen, aber ich kann mir nicht helfen, die Frau Mathilde und der Herr Theodorich gefielen mir sehr. Nach einer Pause — es war oft und ein wenig viel Pause — sang Herr Winter geschickt und humorvoll eine Anzahl Schnadahüpfel, die zum Teil wohl aus eigener Werkstatt stammten. Man hört so kleine Sachen gern einmal. Dann kam der Glanzpunkt: „Ein Zigeunerlager". Da gab es so viel schöne Bilder, so viel Leben und Bewegung und so viel blühende Jugend, daß man willig mitging. Der große Zigeunertanz klappte vorzüglich. Er mußte zum Schluß wiederholt werden. Das an sich harmlose Spiel wurde verschönt durch einige Gesangseinlagen. Fräulein Otto und Herr Hemke standen ihren Mann, Fräulein Walther und Herr Schröder waren würdige Gegenspieler. Fräulein Walther tanzte sogar recht hübsch. Man muß noch Herrn Noack erwähnen, der einen recht ulkigen Nachtwächter auf die Bühne stellte. Im Uebrigen waren alle mit großer Liebe am Werke, jeder tat seine Schuldigkeit. Der Fleiß wurde durch herzlichen Beifall belohnt. Man muß noch anerkennend erwähnen, daß im Saal eine musterhafte Ordnung herrschte. Sch.

— **Zur Lage.** Die hohe Politik war im deutschen Volksleben bald ganz erloschen, wir wußten, daß wir keine Stimme mehr im Rate der Völker haben, daß der aufgezwungene Frieden nur harte Pflichten, aber keine Rechte für uns vorsah, und damit gaben wir uns zufrieden, denn wir wollten Ruhe haben. Anders liegt die Sache bei den Gegnern. Die französischen Regierungsmänner brauchen für das sensations- und rachsüchtige Volk neue Objekte, und diese glauben sie in unseren Heerführern zu erblicken. Da sie gewohnt sind, daß der deutsche Michel gleich tanzt, wenn der hohe Rat der alliierten Mächte pfeift, so fordern sie kurzerhand Hindenburg, Ludendorf, Tirpitz usw. an zur Aburteilung und Vollstreckung des Urteils in Paris. Diesmal aber haben die Herren vom hohen Rat daneben gegriffen — sie haben den Michel an einer Stelle berührt, wo er tätlich ist, und so sehen wir mit einem Male wieder deutsches Nationalgefühl erwachen wie anno 1813, wir hören nicht etwa nur aus oberen, sondern viel stärker aus unteren Volksschichten Rufe nach Einigkeit ertönen, und nun, Franzmann, hüte dich! Wenn Deutschland einig ist, dann ist es stark, selbst ohne Waffen. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Gegner diese Lage bald erkennen und einlenken werden. Wenn nicht, dann wird es wohl ohne einen nochmaligen Aufruf „An mein Volk!" nicht abgehen und wir sind dessen sicher, daß Jung und Alt diesem Rufe ebenfogern und willig folgen wird, wenn er vom Präsident Ebert ausgeht, als damals, als er vom König Friedrich Wilhelm III. erlassen wurde.

— **Postalisches.** In die seit 1. Januar zugelassenen Einkilopakete (Päckchen) dürfen von jetzt ab im Verkehr mit dem französisch besetzten Gebiet auch briefliche Mitteilungen eingelegt werden.

— **Provinziallandtag.** Der neugewählte Provinziallandtag der Provinz Sachsen ist den Blättern zufolge zum 7. März d. Js. nach Merseburg einberufen worden.

Querfurt. Der für den Posten des Kreislandwirtschaftsinspektors Quasthoff ausersehene, ehemalige Leutnant der Kavallerie Schmidt ist nach Unterschlagung der ihm anvertrauten Kasse in Höhe von über 4000.— Mark flüchtig.

Heldrungen, 5. Febr. (Kraftwagenlinie Bahnhof Heldrungen—Hauteroda.) Der Ingenieur Hugo Meyer in Heldrungen beabsichtigt, eine Kraftwagenlinie zwischen Bahnhof Heldrungen, Stadt Heldrungen, Oberheldrungen und Hauteroda zur Personenbeförderung einzurichten.

Naumburg, 7. Febr. Gestern abend gegen 8 Uhr brach in einer großen Scheune des Gutes Haus Bergliden hier aus noch nicht festgestellter Ursache ein Brand aus, dem landwirtschaftliche Maschinen und dort aufgespeicherter Roggen zum Opfer fielen. Die Naumburger Freiwillige Turnerfeuerwehr griff mit mehreren Schlauchleitungen an und vermochte nach zwei Stunden des Feuers Herr zu werden. Der entstandene beträchtliche Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Magdeburg, den 7. Febr. [Festgenommene Räuberbande.] Von der hiesigen Bahnhofspolizei wurde eine zwölfköpfige Räuberbande festgenommen, die Eisenbahngüter im Werte von 200 000 Mk. gestohlen und verschoben hat.

Bacha, den 7. Febr. (Teure Kleinsiedlungen.) Bei der Ausschreibung der Kleinwohnhäuser mit Stallung für die Siedelung der Stadt Bacha beläuft sich das billigste Angebot für das Doppelhaus mit je vier Wohnungen und Stall auf 130000 Mk. und das teuerste auf 190000 Mk. Ohne die Kosten für Entwurf, Bauleitung und Kanal- und Wasserleitungsbau entfallen demnach auf eine solche Kleinwohnung beim Mindestangebot 32500 Mk. und beim Höchstangebot 47600 Mk. Ungerechnet Reichs-, Staats- und Gemeindezuschuß, würde nach dem billigsten Angebot eine Kleinwohnung bei 6 Prozent Verzinsung 2000 Mk. Miete jährlich aufbringen müssen. Von den erhofften Zuschüssen kommen für eine Wohnung höchstens 15000 Mk. in Frage, so daß immer noch 1100 Mk. Miete aufzubringen wären. Unter solchen Umständen wird die Stadtgemeinde voraussichtlich den Bau von Kleinsiedelungen nicht vornehmen können.

*** Jahresbericht der Handelskammer.** Bis 1913 hat die Handelskammer für jedes Jahr einen Bericht über den Gang der Geschäfte in Handel, Industrie und Bergbau herausgegeben. Während der Kriegsjahre war die Handelskammer durch ministerielle Verordnungen der Herausgabe eines Jahresberichtes entbunden. Für 1919 ist nun wieder ein Jahresbericht herausgegeben. Dem in diesen Tagen erschienenen Januarheft der Mitteilungen der Handelskammer zu Halle ist der Fragebogen für diesen Jahresbericht der Handelskammer, der früher besonders versandt wurde, beigelegt worden. Die Firmen werden gebeten, der Handelskammer in Beantwortung des Fragebogens ihre geschäftlichen Erfahrungen über das Kalenderjahr 1919 sowie Wünsche und besondere Aenderungen in ihrem Geschäftszweig möglichst vollzählig mitzuteilen. Die übersandten Geschäftsberichte und statistischen Angaben werden unter strengster Verschwiegenheit betreffender Person und der Firma des Berichterstatters aufbewahrt und gewissenhaft verarbeitet. Firmen, welche verwendbare Angaben machen, erhalten ein Exemplar des gedruckten Jahresberichtes nach Fertigstellung wie bisher kostenlos zugesandt. Die Firmen haben es durch die umfangreiche Erhebung in ihrer Hand, daß ihre gesetzliche Interessenvertretung den Staatsbehörden und der Oeffentlichkeit einen den wirklichen Verhältnissen möglichst genau entsprechenden, die Anschauung der industriellen und kaufmännischen Kreise getreu wiedergebenden und den hervortretenden Verhältnissen Rechnung tragenden Bericht erstattet. Es sollte daher keine Firma die Gelegenheit, auch ihre Stimme zu Gehör zu bringen, versäumen. Sollte eine Firma noch nicht im Besitz eines Fragebogens sein, so wird ihr auf Wunsch vom Büro der Handelskammer Halle, Frankestr. 5, ein solcher bereitwillig zugestellt werden.

*** Wahnwitzige Papierpreise.** 1000 Bogen Postpapier in Größe 46×59 cm, aus dem sich 4 Quartblätter für Briefbogen oder Rechnungen schneiden lassen, kosteten im Frieden etwa 12 Mk. Jetzt werden 1000 Bogen mit 312 Mk. angeboten, die noch vor vier Wochen 120 Mk. kosteten. Rechnet man zu solchen Papierpreisen die hohen Löhne und die übrigen kaum zu erschwingenden Betriebsunkosten, so wird man leicht errechnen können, was heute Drucksachen herzustellen kosten. — Zeitungspapier kostete vor dem Kriege das Kilo 22 Pfg., jetzt bei größten Massenbezügen über 2 Mk., im Kleinbezug für Provinzzeitungen zum Teil sehr erheblich darüber. Eine täglich erscheinende vierseitige Zeitung im Normalformat braucht täglich 16 Gramm, mit Makulatur, Nachdruck usw. sind 18 Gramm aufzusetzen; macht bei 26 Nummern im Monat ohne Sonderbeilagen zum Sonntag usw. 468 Gramm, die bei einem Kilopreise von 2,40 Mk. für Druckerei nicht weniger als 1,30 kosten. Der Bezugspreis der Zeitung deckt also noch nicht einmal das Papier. Vor dem Kriege bildete das Papier in der Unkostenrechnung der Zeitung keinen erheblichen Posten, jetzt erdrückt er alles.

* Das Januarheft des Jahrganges 1920 der Mitteilungen der Handelskammer zu Halle ist soeben erschienen. Es bringt Mitteilungen über den Anschluß des Kreises Schweinitz an den Handelskammerbezirk, das neue Wahlstatut, die bevorstehenden Handelskammerwahlen, die Gekamitfirma der Handelskammer vom 19. Dezember, postalische Bestimmungen. Nachrichten über Auslandsfragen und den Außenhandel sowie sonstige für Handel und Industrie wissenswerte Nachrichten. Die Zusammenstellung der im Handelskammerbezirk abgeschlossenen Tarifverträge für kaufmännische und technische Angestellte sowie der ergangenen Gesetze, Erlasse, Verordnungen und Bekanntmachungen ist weiter fortgesetzt. Dem Heft ist beigelegt ein Fragebogen für den Jahresbericht 1919, auf den besonders hingewiesen wird. Die Mitteilungen der Handelskammer werden allen wahlberechtigten Firmen, welche der Handelskammer einen entsprechenden Wunsch kundgeben, unentgeltlich verabfolgt.

*** Menschenkenntnis** ist ein unbezahlbares Kapital denn sie allein schützt vor Schaden und Enttäuschungen und bildet gerade in der trüben Zufunft die beste Waffe im Lebenskampf, der nach Friedensschluß und Wiederbeginn geregelten Handelsverkehrs rücksichtsloser denn je zuvor einsetzen wird. Wer aber Menschenkenntnis erst dadurch erwerben will, daß er durch Schaden klug wird, der zahlt bis an sein Lebensende hohes Lehrgeld, ohne Nutzen davon zu haben. Dem Eingeweihten verraten Handschrift, Gesichtsausdruck, Schädelbildung, Bewegung und Sprechweise die Charakteranlagung und Denkungsart, Neigungen und Talente jedes Menschen. Wer sich vor Schaden bewahren will, eine Stellung annimmt oder Mitarbeiter einstellt, wer einen Freundschafts- oder Ehebund schließt, der muß Menschenkenner sein. Mit 109 Abbildungen auf Kunstdruckpapier gedruckt, stellt das Buch „Angewandte Menschenkenntnis" von Walter Möller eine vortreffliche allgemein verständliche Einführung in die Handschriften-, Gesichtsausdrucks- und Schädelkunde dar. Soeben erschienen die 2. erweiterte Auflage des interessanten Werkes zum Preise von 6 Mark, gebunden 8 Mark. Verlag von Wilhelm Möller, Oranienburg bei Berlin. Zu beziehen durch die Sauersche Buchhandlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219200211-17/fragment/page=0001

Das Dokument der Schande.

Unser + - Mitarbeiter schreibt:

In Nichts versinkt vor der neuesten Schmach, die uns angesonnen wird, alles, was gestern noch in Nord und Süd, in Stadt und Land die deutschen Seelen erhitzte. Der Prozeß Erzberger-Helfferich — was kann er uns heute noch sein? Mit leidenschaftlichem Eifer wurden die Verhandlungsberichte verschlungen, als könnte von dem Urteilsspruch, der hier gefällt werden soll, Sein oder Nichtsein des deutschen Reiches abhängen. Aber ob nicht auch diese beiden Männer, die sich tödlichen Hasses voll vor den Schranken des Gerichts gegenüberstehen, sich jetzt die Hände reichen könnten im Angesicht des furchtbaren Schicksals, von dem wir alle aufs neue bedroht werden? Ob sie nicht wenigstens zu einer Vertagung ihres Streites zu bewegen wären, bis wir wissen können, ob wir morgen noch zu leben vermögen? Oder die Sorge um das tägliche Brot, die uns durch die abermalige Verkürzung der Mehlration, durch die immer auf demselben Fleck verharrenden Erörterungen über die Aufhebung der Zwangswirtschaft aufs neue nahegelegt wird, hat sie nicht mit einem Schlage alle ihre Schrecken verloren, seitdem wir schaudernd erfahren haben, was uns von der Entente wieder einmal zugemutet wird? Selbst die Steuerschmerzen, die jetzt mit jedem Tage drückender unsern Beutel zu würgen beginnen, der Kummer um das Räuberunwesen, um den Verfall der Sitten, um das immer noch wachsende Schleicher- und Schiebertum, dem mit allen staatlichen und gesellschaftlichen Mitteln nicht beizukommen ist, alles das verblaßt vor dem niederschmetternden Schreckgespenst, das plötzlich, zum Greifen faßbar, vor unsern Augen hingestellt wurde. Die Auslieferungsliste mit ihren 800 bis 900 deutschen Namen — es ist der Entente gelungen, in ihr den ganzen Jammer unserer Lage so eindrucksvoll zu verkörpern, daß auch der schlichteste Menschenverstand, der abgebrühteste, nur seinen persönlichen Interessen lebende Zeitgenosse an diesem Dokument der Schande nicht unbewegt vorübergehen kann. Hier schwinden alle Gegensätze.

Aber seien wir uns von vornherein nur darüber völlig im klaren: mit großen Worten ist diesmal gar nichts getan. Sie könnten lächerlich wirken, wenn man an frühere Erlebnisse zurückdenkt, da ganz Deutschland zumächst auch aufzustammen schien wie eine Pulvertonne, um bald darauf, kaum daß Marschall Foch mit dem Säbel zu rasseln begann, wie ein Blendfeuerwerk wieder in sich zusammenzusinken. Es wird auch diesmal mit dem Säbel gerasselt werden, das unterliegt nicht dem mindesten Zweifel. Auf diesem Wege glaubt die Entente alles, auch die schlimmste Zumutung von uns erreichen zu können. Aber diesmal könnte weder die Regierung noch die Nationalversammlung ihr zu Willen sein. Gesetzt den Fall, sie beugten sich auch vor Herrn Millerand wie vor Herrn Clemenceau ein- und das andermal — heute handelt es sich nicht um die Leistung einer Unterschrift; die wurde schon gegeben, als man gar nicht anders konnte. Heute müßte das deutsche Volk in seinen lebendigsten Teilen, seinem Beamtenium, seinen militärischen und polizeilichen Vollzugsorganen, müßte die Reichs- und die Sicherheitswehr sich bereit finden, Bütteldienste für unersättlichen Rachedurst zu leisten, Hand anzulegen an hunderte seiner Söhne — tausendmal könnten Befehle dazu gegeben werden, kein Finger würde sich rühren, um zu gehorchen.

Das allerdings wissen wir natürlich: die Entente verfügt über Mittel, unseren Widerstand auf eine schwere Probe zu stellen. Sie kann die Gefangenentransporte einstellen — das ist ihr ohne weiteres zuzutrauen. Sie kann einmarschieren und sich aus unserer Mitte Geiseln holen, ganz nach Wahl, ganz nach Belieben. Sie kann das, und sie kann noch manches andere. Aber einen Bürgerkrieg wegen dieser Frage zwischen unseren eigenen Volksgenossen entfesseln, das kann sie nicht. In der Ablehnung der unerhörten Forderungen steht das ganze Volk geschlossen hinter seiner Regierung.

•

Was nun?

Protest des Reichsrates.

Nach Eingang der Note trat auch der Reichsrat sofort zu einer Sitzung zusammen, in der einstimmig folgender Beschluß gefaßt wurde: „Der Reichsrat, als verfassungsmäßige Vertretung der deutschen Länder, bekennt sich zu dem heute kundgegebenen Standpunkt der Reichsregierung in der Frage der Auslieferung Deutscher an die Entente. Der Reichsrat, weit entfernt, gesetzlich strafbare Taten einer ordentlichen Untersuchung und Ahndung vor deutschen Gerichten entziehen zu wollen, teilt die Empörung des deutschen Volkes über die Zumutung der Entente, ihr Hunderte deutscher Männer auszuliefern. Der Reichsrat ist überzeugt, daß die Bevölkerung aller deutschen Länder hierbei entschlossen hinter der Reichsregierung steht. Auch er erklärt mit der Reichsregierung das Verlangen der Entente für unerfüllbar. Der Reichsrat appelliert gegen diese dem deutschen Volke angetane Schmach an den Gerechtigkeitssinn der Welt." Die Mitglieder des Reichsrats hatten sich während der Verlesung von ihren Plätzen erhoben.

Jeder Verräter kann sein „Testament" machen.

Reichswehrminister Noske hatte in der Angelegenheit eine Unterredung mit dem britischen Geschäftsträger in Berlin, in der er ausdrücklichst betonte, daß die Auslieferung als unvereinbar mit der Ehre eines Volkes zu betrachten sei. Und was die französische „Rechtsprechung" Frankreichs angehe, davon gebe der Fall der Gebrüder Rücklin eine hinlängliche Probe. Weiter sagte Noske:

„Aber davon ganz abgesehen: der Versuch auszuliefern, scheitert sofort, wenn auch nur der Anfang dazu gemacht wird. Die Durchführung ist **einfach unmöglich.** Der Mann, der sich dazu hergeben würde, jemand über die Grenze zu bringen, kann vorher sein Testament machen. Würden wir unser Amt niederlegen, wer sollte dann an unsere Stelle treten? Jeder Politiker, der in dieser Angelegenheit die Geschäfte der Entente besorgen wollte und so gröblich gegen die nationale Ehre verstoßen würde, wäre **für alle Zeiten unmöglich.**"

Der Reichswehrminister kommt dann, trotz der Einwendung des Briten, daß die Regierung doch den Friedensvertrag unterschrieben habe, zu dem Schluß, daß die Auslieferung für keine Regierung in Deutschland möglich sei.

Freiherrn v. Lersners Standpunkt.

Freiherr v. Lersner ist inzwischen in Berlin eingetroffen und hat einem Journalisten u. a. folgende Angaben über sein Verhalten in der Auslieferungsfrage gemacht:

„Auf das deutlichste habe ich im Namen der deutschen Regierung ständig den alliierten Regierungen wiederholt, daß kein deutscher Beamter sich finden würde, der seine Hand dazu bieten würde, in der Auslieferungsfrage in irgendeiner Weise aktiv oder passiv mitzuwirken. Als ich daher die Note Millerands, die noch dazu an mich persönlich adressiert und gerichtet war, empfing, mußte ich die Weiterleitung verweigern und sie, trotz gegenteiliger Weisung der deutschen Regierung, wieder zurücksenden. Zwar bin ich mir bewußt, daß mein Verhalten den üblichen diplomatischen Gebräuchen widerspricht, aber die Aufstellung dieser Liste muß von jedem Deutschen als blutiger Hohn **empfunden werden.** Das Auslieferungsverlangen von rund 900 Deutschen, darunter Männer wie Hindenburg, die Kronprinzen und die übrigen deutschen Prinzen, Bethmann, Ludendorff, Mackensen usw., deren Vaterlandsliebe und Schuldlosigkeit wohl über jeden Zweifel erhaben ist, muß unter allen Umständen verhindert werden, komme, was da wolle!"

Zum Schluß seiner Ausführungen versicherte Lersner: „Jetzt hat die Schicksalsstunde des deutschen Volkes geschlagen! Liefert es seine ehemaligen Führer der Rache aus, so richtet es sich selbst zugrunde! Verweigert Deutschland **aber diese Schmachforderung**, so werden auch unsere Feinde wieder Achtung vor uns gewinnen."

Politische Rundschau.

Deutschland.

Neue preußische Beamtenversorgungsgesetze. Der Ausschuß der Landesversammlung, der sich mit den Beamtenfragen in den abzutretenden Gebieten beschäftigt, hat den Gesetzentwurf in erster Lesung angenommen, der die Unterbringung der mittelbaren Staatsbeamten in den preußischen Gebietsteilen regeln soll. Diesem Gesetzentwurf werden wahrscheinlich noch andere folgen, so z. B. ein Gesetz über die Sicherstellung der Ansprüche der Altpensionäre, Witwen- und Waisen sowie über die Fürsorge für die mittelbaren Staatsbeamten.

Englands Position in Danzig. Von inoffizieller englischer Seite ist kürzlich den Danziger zuständigen Stellen ein Wink gegeben worden, vorläufig nicht mit Polen zu unterhandeln, sondern zu warten, bis Sir Reginald Tower und die Engländer dort wären. England werde Danzig kommerziell fest in der Hand zu halten suchen; es brauche einen von den Nachbarn möglichst unabhängigen Freistaat, als dessen Beschützer es dann auftreten könne und werde.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Hindenburg und Ludendorff lassen erklären, daß auch sie keineswegs bereit sind, sich der Entente freiwillig zu stellen.

* Die Reichsregierung läßt für 20 Millionen Mark neue Zehnpfennigstücke prägen.

* Meldungen aus Paris besagen, daß die Auslieferungsliste noch nicht vollständig sei und weitere Listen folgen würden.

* Die Anklage gegen den Attentäter, der Erzberger verwundete, lautet auf Mordversuch. Der Prozeß beginnt voraussichtlich am 21. Februar.

* Betreffend die Auslieferung des ehemaligen Kaisers ist eine neue Note fertiggestellt worden, die jedoch erst nach der nächsten Zusammenkunft der Ministerpräsidenten der Verbündeten abgesandt werden wird. Diese Zusammenkunft wird in 10 Tagen in London stattfinden.

* In Bulgarien wurden zahlreiche Kommunisten verhaftet, weil sie zum 1. Mai einen Staatsstreich planten.

* Der amerikanische Senat hat die Verstaatlichung der Eisenbahnen abgelehnt.

Stimmberechtigung der aus Schleswig Ausgewiesenen. Nach einer neuen Verordnung dürfen die von der internationalen Kommission in Nordschleswig ausgewiesenen Stimmberechtigten zur Abstimmung nicht zurückkehren. Es wird ihnen aber gestattet, einen Vertreter zu stellen.

Bayerns trostlose Finanzlage. Der neue bayerische Finanzminister Kofler gab im Landtag einen Überblick über die Finanzlage. Er leitete seine Darlegungen mit der Versicherung ein, daß er mit Entschiedenheit allen Bestrebungen, das bayerische Staatsvermögen zugunsten des Reiches weiter zu schmälern, entgegentreten werde. Nach seinen Darlegungen weist der bayerische Staatshaushalt für 1919 mit Einrechnung des Defizits bei Post und Telegraph einen Gesamtdefizit von rund einer Milliarde auf. Die schwebende Schuld betrug am 28. Januar 642 763 000 Mk. Mit Nachdruck wandte sich der Minister gegen die Absicht, die in Berlin bestehen soll, auch das staatliche Meßungswesen zu verreichlichen. Er könne keine Notwendigkeit sehen, auch hier zu zentralisieren. Den uferlosen Bestrebungen nach Unitarisierung, auch dort, wo eine innere Berechtigung nicht gegeben ist, sollte endlich einmal ein Ziel gesetzt werden. Die Finanzlage sei eine traurige, doch nicht zum verzweifeln.

Polen.

Direkte Verhandlungen zwischen Warschau und Moskau. Der polnische Minister des Äußern Patet hat den Vertretern der Warschauer Presse hinsichtlich der Stellungnahme der Entente zum Kriege im Osten erklärt, daß Frankreich für weitere Kriegsführung, England dagegen für Friedensschluß mit Sowjetrußland sei. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde es schon in kürzester Zeit zu direkten Verhandlungen zwischen Warschau und Moskau kommen. Vorher müsse sich die polnische Regierung nochmals mit der Entente ins Einvernehmen setzen.

•

Berlin. Der Reichswehrminister hat angeordnet, daß „Freiheit" und „Rote Fahne" wieder erscheinen dürfen. In der Verfügung wird hervorgehoben, daß jedem Versuch, die innere Ordnung in Deutschland zu stören, nach wie vor nachdrücklichst entgegengetreten werden wird.

Frankfurt a. M. Auf Denunziation wurden in der Vorderpfalz verschiedene frühere kriegsteilnehmer verhaftet, weil sie im Kriege aus den Operationsgebieten französisches Eigentum entwendet hätten. Die Einwendungen, daß sie die Sachen, es handelt sich um Kleiderstoffe, rechtmäßig erworben hätten, wurden nicht gewürdigt.

Solingen. Der Verband Solinger Fabrikantenvereine kündigte sämtlichen Arbeitern und Arbeiterinnen mit der Begründung, daß sie ein vertragsbrüchiges Verhalten an den Tag gelegt hätten.

Wien. In den nächsten Tagen wird die Entente auch hier eine Auslieferungsliste überreichen lassen. Diese ist nicht groß, umfaßt aber alle namhaften Heerführer und Staatsmänner. So befinden sich darauf die Generale: Potiorek, Arz, Koewess und Boroevics, ferner Erzherzog Josef und Graf Berchtold. Letzterer befindet sich allerdings im neutralen Ausland.

Paris. Clemenceau hat, wie „New York Herald" meldet, mehrere Drohungen, nämlich der, Doktor Abdul ihm nicht zugehen lassen, von Ägypten, die in der Schweiz wohnen, erhalten.

Zu Zweien einsam.

Roman von H. Courths-Mahler.

85] (Nachdruck verboten.)

Aber wo erhielt er Klarheit? Liselotte hüllte sich in eisiges Schweigen und würde ihm keine Auskunft geben. Er sann und sann, und endlich schien er einen Ausweg gefunden zu haben. Er sah entschlossen vor sich hin und schritt energischer voran. So mußte es gehen.

Sibylle hatte die Teufelei ausgeführt, hatte ihm Liselotte entfremdet. Nur von ihr konnte die Lösung ausgehen, sie mußte ihm Rede stehen und beichten, was sie mit seinem jungen Weibe angefangen hatte. Nur wenn er volle Klarheit erlangt hatte, würde er wissen, ob Liselotte ihn mit einem Schein des Rechtes Mitgiftjäger nennen durfte, ob sie wirklich Veranlassung haben konnte, ihm zu mißtrauen. Fand er heraus, daß Sibylle durch Entstellung der Tatsachen oder absichtliche Lügen in seiner Frau die Überzeugung geweckt hatte, daß sie das Opfer eines Mitgiftjägers geworden war, dann wollte er Liselotte seine Rechtfertigung aufzwingen, auch gegen ihren Willen, und wenn sie dann nicht ohne Zögern die Beleidigung zurücknahm, dann freilich konnte sie ihn nie mit der rechten Liebe geliebt haben, dann war es besser, er machte ein Ende und verließ Schönburg. Ein Leben wie das jetzige vermochte er nicht weiter zu führen, dazu liebte er seine Frau zu sehr.

Während all diese Erwägungen seine Gedanken beschäftigten, waren die jungen Leute zu Hause angelangt. Liselotte begab sich sofort in ihre Zimmer, und Wolf ging zu seinem Vater, der noch immer vom Rheumatismus geplagt war.

„Wie geht es dir, Vater?"

„Danke, recht schlecht. Aber man wird das Zwicken mit der Zeit gewöhnt. Wenn man nur nicht so still sitzen müßte, das ist ja scheußlich. Da bleibt einem soviel Zeit zum Grillenfangen. Es ist jetzt verdammt ungemütlich in Schönburg. Weißt du, was ich wünschte? Ich wünsche dieser Frau von Römer meinen Rheumatismus auf den Hals. Der wäre das sehr gut — und uns auch."

Wolf ging nachdenklich im Zimmer auf und ab und blieb dann vor seinem Vater stehen. „Es muß anders werden zwischen Liselotte und mir, und zwar bald. So geht es nicht weiter."

Der alte Herr nickte sehr energisch. „Ganz meine Meinung. Ihr reibt euch beide auf in diesem Stadium, und mir ist auch gar nicht wohl dabei. Was willst du aber tun, um Liselotte zur Raison zu bringen?"

„Ich muß mit Frau von Römer sprechen und sie zwingen, mir zu beichten, was sie Liselotte angetan hat."

„Sehr richtig. Das hättest du längst tun sollen, gleich am Tage nach eurem Zerwürfnis."

„Ich dachte ja nicht, daß dieser Zustand solange anhalten würde und hoffte, Liselotte würde bald von selbst ihr Unrecht einsehen. Aber es kann nicht nur Trotz sein, was sie so herb und verschlossen macht, wie ich annahm, es muß noch eine andere Teufelei dahinterstecken."

„Davon war ich gleich überzeugt. Wenn du klug bist, wartest du nun nicht länger mehr, dir Aufklärung zu verschaffen."

„Nicht länger, als unbedingt nötig ist. Ich muß natürlich Sibylle Römer allein sprechen, und gern tue ich das nicht. Man weiß bei ihr nie, welche Tollheiten sie begeht. Aber es muß sein. Ich will mir in Ruhe überlegen, wie ich es am besten einrichten kann."

Als man bei Tische saß, kam ein Bote von Gernrode und brachte einen Brief für Wolf. Liselotte sah angelegentlich auf ihren Teller, während Wolf den Brief eine Weile unschlüssig in der Hand drehte, ehe er ihn öffnete. Er erkannte Sibylles Handschrift. Als er das Kuvert geöffnet hatte, fand er darinnen eine Einladungskarte zu einem am übernächsten Tage stattfindenden Souper in Gernrode und einen Zettel folgenden Inhalts:

„Lieber Wolf! Ich muß Dich unter allen Umständen sprechen. Du mußt übermorgen unbedingt kommen. Um zehn Uhr erwarte ich Dich in dem kleinen roten Salon neben dem Wintergarten. Sibylle."

Wolf las diesen Brief mit Widerwillen. Unter andern Umständen würde er ihn unberücksichtigt gelassen haben, aber jetzt kam ihm diese Angelegenheit sehr zu statten. Da hatte er, was er brauchte, eine Unterredung ohne Zeugen mit Sibylle. Ohne langes Besinnen gab er dem Boten eine Zusage mit, und erst, als dieser abgefertigt war, reichte er seiner Frau die Einladungskarte über den Tisch hinüber.

„Ich habe zugesagt, es ist dir doch recht?" fragte er ruhig, als sei es die einfachste Sache von der Welt.

Sie nahm die Karte und legte sie vor sich hin. Zuerst wollte sie protestieren, aber dann sagte sie sich, daß ja doch alles einerlei sei, was geschah. Ging sie nicht mit, so ging er allein, dann sprach man darüber, und das wenigstens wollte sie vermeiden. Zum Gespött der Menschen wollte sie nicht noch werden.

Wolf hatte sie scharf beobachtet. Er hatte angenommen, daß sie ablehnen würde, deshalb hatte er die Entscheidung vorweg genommen. Als sie nun ruhig und gleichgültig sagte, es sei ihr recht, so wie er bestimmt, war er doch etwas erstaunt.

Liselotte hatte wohl bemerkt, daß das Kuvert noch ein anderes Schreiben enthalten hatte, und ein bitteres, verächtliches Lächeln umspielte ihren Mund, als er es nach dem Durchlesen in kleine Stücke gerissen hatte.

So weit war es schon gekommen, daß die beiden Briefe miteinander wechselten, ohne daß sie das verbieten konnte. Gab es nun noch eine Demütigung, die größer war, würde ihre törichte Liebe auch daran nicht zu Grunde gehen, daß sie mit ihrem Gatten das Haus seiner Geliebten besuchen mußte. Oh, Liselotte, welche Schmach ist dann groß genug, um dich von dieser Liebe zu befreien?

Ohne Freude ließ sich Liselotte für das Souper in Gernrode ankleiden. Sie hatte ihre Zofe die Welt des Kostüms treffen lassen und sah kaum in den Spiegel, als sie fertig war. Wozu auch? Es war ja einerlei, wie sie aussah, denn gegen die schöne Sibylle konnte sie doch nicht aufkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219200211-17/fragment/page=0002

Zurück zur Steinzeit!

Wir leben bekanntlich in einer Zeit, in der bei uns die Zündhölzchen so rar sind, daß man täglich den Scherz hören kann, wir würden bald dazu übergehen müssen, nach Art der Urmenschen Feuer zu gewinnen, indem wir zwei Steine aneinanderreiben. Da ist es vielleicht nicht uninteressant, einiges über die neuesten Forschungen, die sich mit der Frage der Feuergewinnung in der Steinzeit der Menschen beschäftigen, zu hören.

Professor Dr. Johnson kommt in einer Abhandlung über Feuerstein und Schwefelkies in Schleswig-Holstein zu dem Ergebnis, daß die Feuergewinnung mittels Flint (Feuerstein) und Schwefelkies den Menschen schon sehr früh bekannt gewesen zu sein scheint — vor allem dort, wo, wie eben in Schleswig-Holstein, jene beiden Mineralien verbreitet sind, und daß diese Art der Feuergewinnung vermutlich noch älter sei als die mit Hölzern, wie Feuerauirl oder Feuersäge. Schlägt man zwei Schwefelkiese aneinander oder ein Stück Schwefelkies mit einer Scherbe Flint, der härter als jener ist, so gibt der Schwefelkies Funken. Von ihm werden Teilchen abgerissen und durch den Stoß oder die Reibung zugleich derart erwärmt, daß sie in rötlichgelbe bis gelbe Glut geraten. Die Schwefelkiesfunken fallen mit einer nahezu gleichförmigen Geschwindigkeit von etwa 50 Zentimetersekunden zu Boden. Mit ihnen lassen sich trockene und lockere Stoffe, wie Zunder, in Brand setzen. Schlägt man zwei Flintstücke aneinander, so sieht man im Dunkeln an den Berührungsstellen hellgelbe Lichtpünktchen aufblitzen, aber sofort wieder verschwinden, ohne daß sie davonfliegen. Sie erlöschen bereits nach einer Hunderstel- bis einer Zehntelsekunde und erweisen sich nicht als gelbglühend, sondern als kalt. Das Leuchten tritt nämlich auch beim Aufeinanderschlagen der beiden Flinte unter Wasser ein. Außer diesen sofort wieder erlöschenden kalten Lichtblitzen springen von den aneinandergeschlagenen Flintstücken kleine Teilchen ab, die durch den Stoß oder die Reibung erhitzt sind. Reine trockene Watte wird von ihnen nicht entzündet, wohl aber solche, die mit einer leicht entflammbaren Flüssigkeit, wie Schwefelkohlenstoff, getränkt ist.

Da den Steinzeitmenschen zur Entzündung oder Entflammung nur Zünderschwamm, Moos, Blätter, Baumrinde, Vogelflaum oder dergleichen zur Verfügung standen, nicht aber so leicht entflammbare Stoffe wie etwa Schwefelkohlenstoff, so dürften sie mit dem Aneinanderschlagen zweier Flintsteine oder zweier Quarze kaum Erfolg gehabt haben. Damit stände auch die vielfach geäußerte Ansicht in Übereinstimmung, daß die Kunst, mit Hölzern Feuer zu reiben oder zu sägen, älter sei als die, es mittels zweier Steine zu schlagen. Ein Forscher weist darauf hin, daß die Feuerländer sich Feuer mittels zweier „eisenhaltiger Kiesel" bereiteten, die sie von der Insel Clarence bezögen. Dies deutet darauf hin, daß gewöhnliche Kiesel- und Flintsteine, die fast überall verbreitet sind, nicht für geeignet befunden wurden, während man unter den „eisenhaltigen Kieseln" wohl schwefelhaltige Quarze oder gar Schwefelkies vermuten darf. Johnson meint, daß die Steinzeitmenschen, wenn sie sich mit Flint Feuer bereitet hätten, ihren Toten außer Waffen, Nahrung und Schmuck auch zwei Flintstücke zur Feuerbereitung mit ins Grab gelegt hätten. Unter den Grabbeigaben hat man jedoch niemals zwei Flinte gefunden. Wohl aber enthalten sowohl die Gräber unserer nordischen jüngeren Steinzeit als auch noch die unserer Bronzeperiode nicht seltene eine Flintscherbe und eine Schwefelkiesknolle. Aus dieser Tatsache schloß Johnson auf die frühe Kenntnis der Feuergewinnung mittels Flint und Schwefelkies bei unseren Ahnvordern der Steinzeit . . .

Nun sind wir also belehrt genug, wenn wir demnächst aus Mangel an Zündhölzern und anderen Dingen zu den Gewohnheiten unserer Vorfahren aus der Steinzeit zurückkehren müssen.

Volksernährung.

Mindestpreise für Lebensmittel. Wie wir hören, wird der Reichsernährungsminister für das kommende Wirtschaftsjahr grundsätzlich das System der Mindestpreise einführen. Diese sollen für alle Lebensmittel erhoben werden, die zurzeit noch der Zwangswirtschaft unterliegen. Die Frage, ob eine Kartoffelzwangswirtschaft angebracht ist oder nicht, steht noch dahin.

Militärische Maßnahmen wegen Nichtablieferung von Getreide. Der Landrat des Landkreises Memel macht bekannt, daß trotz aller Maßnahmen und Aufforderungen zur Ablieferung von Brotgetreide so gut wie gar nichts abgeliefert werde. Er sieht sich nun gezwungen, die schwersten Maßnahmen anzuwenden und sie nötigenfalls mit militärischer Gewalt durchzuführen, um den drohenden Zusammenbruch der Brotversorgung abzuwenden. Besonders katastrophal gestalte sich die Lage für die Stadt Memel, die seit der Abtretung nicht mehr von der Reichsgetreidestelle versorgt werde und nur auf den Landkreis angewiesen sei. Die vorhandenen Bestände reichen kaum vierzehn Tage.

Verstadtlichung der Fleisch- und Wurstversorgung. Die Leipziger Stadtverordneten haben gegen die Stimmen der bürgerlichen Fraktion die Verstadtlichung der gesamten Fleisch- und Wurstversorgung in Leipzig beschlossen. Ob der Rat der Stadt diesem Beschluß zustimmen wird, erscheint jedoch fraglich.

Von Nah und Fern.

Auslandsbrief 50 Pfg., Weltpostkarte 30 Pfg. Die Postgebühr für einen Brief soll von der Weltpostversammlung in Genf Anfang März von 25 auf 40 Rappen erhöht werden, die für Postkarten von 10 auf 20 Rappen. Sache der deutschen Postverwaltung wird es dann sein, die Gebühren in die Markwährung umzusetzen. Länder mit einer notleidenden Valuta sind berechtigt, auch ohne Änderung der Weltpostsätze ihre Gebühr für Auslandssendungen zu erhöhen. Die deutsche Post hat hiervon schon Gebrauch gemacht, indem sie die Gebühr für Weltpostkarten auf 15 Pfg., die für die Briefe auf 30 Pfg. erhöht. Die Gebühr für Auslandsbriefe wird nach diesem Verhältnis und der künftigen Erhöhung des Weltpostsatzes 50 Pfg. betragen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der Satz noch höher wird. Nach dem jetzigen Verhältnis würde sich eine Weltpostkarte künftig auf 80 Pfg. stellen, so viel, wie jetzt der Auslandsbrief kostet.

Verzicht auf ausländische Würden. Der derzeitige Rektor der Berliner Universität, Dr. Eduard Meyer, Professor der Geschichte, hat an dem Tage, an dem die Auslieferungsforderung der Entente amtlich an uns gestellt worden ist, den Universitäten Oxford, Liverpool, St. Andrews, der Universität von Chicago und der Harvarduniversität, die ihn einst zum Ehrendoktor ernannt hatten, die Doktordiplome zerrissen zurückgesandt.

Der Polizeihauptmann aus Berlin. In der Essener Gegend ließ sich ein Mann nieder, der sich Dr. jur. Reimann nannte und erklärte, daß er Polizeihauptmann beim Reichsmucheramt in Berlin sei. Er richtete sich ein Bureau ein, in dem er mehrere Hilfsbeamte beschäftigte. Seine „Amtshandlungen" erstreckten sich auf Beschlagnahmen von allerhand Waren und Geldern bei Leuten, die er des Schleich- und Kettenhandels beschuldigte. Er ließ aber immer durchblicken, daß sich die Sache durch eine Abfindung aus der Welt schaffen lasse, und erhielt große Beträge. Die richtige Polizei nahm ihn fest. Er ist ein aus Berlin stammender Bureauaffistent Martin Lange.

Giftmord. In Stettin verstarb unter Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Kaffee die 76 Jahre alte Witwe Mahnke. Da vor einiger Zeit auch ihre Tochter, die Witwe Hube, unter ähnlichen Vergiftungserscheinungen gestorben war, wurde der Kaufmann Werner Hube festgenommen unter dem Verdacht, seine Großmutter und seine Mutter vergiftet zu haben, um sich in den Besitz des Erbteils zu setzen und eine geschiedene Frau heiraten zu können.

Wiener Elend. Nach einer Darstellung des Vizebürgermeisters Winter hat Wien zurzeit gegen 300 000 unterernährte junge Menschen bis zu 19 Jahren. Gegenwärtig sind in Italien, der Schweiz, Deutschland und in den skandinavischen Ländern insgesamt 34 000 Wiener Kinder und gegen 1000 Kinder aus Niederösterreich. In einigen Monaten wird die Zahl 60 000 erreicht sein. Dank dem tatkräftigen Eingreifen des amerikanischen Volkes wurden etwa 100 000 Kinder vor dem Verhungern bewahrt. Es bleiben aber noch immer 120 000 übrig, für die nicht gesorgt ist.

Eine Warenmesse in Paris. In einer Versammlung britischer und französischer Kaufleute, die dieser Tage in London stattfand, wurde mitgeteilt, daß der Plan bestehe, in Paris für 100 Millionen Frank ein Meßgebäude zu errichten, das ein Sammelpunkt für Käufer und Verkäufer der ganzen Welt werden soll. Der Bau soll so beschleunigt werden, daß die Eröffnung des Gebäudes schon in etwa zwei Jahren erfolgen kann.

Der Papst gegen tschechische Reformpriester. Die amtlichen Mitteilungen des Vatikans veröffentlichen eine Verfügung der Inquisitionsabteilung des Kardinalkollegiums, die über die Anhänger der Reformbewegung unter dem tschechischen Klerus die Exkommunikation ausspricht. Der Papst erklärte in einem Schreiben an den Erzbischof von Prag, das kirchliche Zölibat werde niemals abgeschafft oder gemildert werden.

Der Erpressung Lyon—Paris vereitelt. In der Nacht auf Freitag stieß der Erpreßzug Lyon—Paris mit einem anderen Zuge zusammen, wodurch siebzehn Personen getötet, sechzehn schwer verwundet und viele andere leicht verletzt wurden.

Gerichtshalle.

§ **Der Prozeß gegen den Hauptmann v. Kessel** begann vor dem Kriegsgericht in Berlin. Der Angeklagte, der im Verfahren gegen den Oberleutnant v. Marloh wegen der Erschießung der Matrosen in Berlin besonders hervortrat, ist des Meineids, der Beihilfe zur Flucht Marlohs und der Herausforderung des Pfarrers Runge zum Zweikampf beschuldigt. Der Angeklagte bestreitet bei seiner Vernehmung, sich irgendwie schuldig gemacht zu haben. Es sei nie die Rede davon gewesen, daß er den Befehl zur Erschießung an Marloh überbracht habe. Dieser habe eben seine Besinnung weit überschritten, er habe auch Unschuldige erschießen lassen. Sein, Kessels, Bestreben sei dagin gegangen, Marloh für eine Zeit lang untertauchen zu lassen, um einen ihm unterstellten Offizier nicht fallen zu lassen und eine ihm aus Angehörigen gewachsene Organisation der Reichswehr nicht bloßzustellen. Bei den Verhandlungen habe er sich mit Marloh überworfen, er habe sich dann gesagt, Marloh sei nicht mehr normal. Deshalb habe er das Geld für Marlohs Flucht an Leutnant Hoimann gegeben.

§ **Wegen Beleidigung der preußischen Justizbehörden** hatte sich der Redakteur der „Freiheit", Alfred Wiesepp, vor einer Berliner Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte hatte anläßlich des Mordanschlages auf den Abg. Haase in seinem Blatte behauptet, daß die Justizbehörden es unterlassen hätten, die Tat aufzuklären und nach den Mittätern und den intellektuellen Urhebern zu forschen. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis. Das Gericht billigte jedoch dem Angeklagten, da er zu Haase in nahen persönlichen Beziehungen gestanden habe, den Schutz des § 193 zu und verurteilte ihn zu 800 Mark Geldstrafe.

§ **Abschluß der Voruntersuchung gegen Oltwig von Hirschfeld.** Die Voruntersuchung gegen den Schüler Oltwig von Hirschfeld, der das Attentat gegen den Reichsfinanzminister Erzberger verübt hat, ist abgeschlossen. Die Berliner Staatsanwaltschaft dürfte gegen ihn Anklage wegen Mordversuchs erheben. Wann der Prozeß zur Verhandlung kommt, steht noch nicht fest.

§ **Die ungültige Wohnungsbeschlagnahme.** Eine wichtige Entscheidung hat das Stettiner Landgericht gefällt, indem es die Wohnungsbeschlagnahmeverordnung des Magistrats für unwirksam erklärte und die Verfügung der Stadtgemeinde Stettin, durch die dem Antragsteller ein Zwangsmieter zugewiesen war, aufhob. Weiter ist der Stadt Stettin bei Vermeidung einer Geldstrafe von 1500 Mark für jeden Fall der Zuwiderhandlung unter agt worden, über die Mietswohnungen im Hause des betreffenden Besitzers eine Verfügung zu treffen, durch die das Recht des Antragstellers, diese Wohnungen selbst zu vermieten, beeinträchtigt wird. Der Magistrat hat Berufung eingelegt.

§ **Schwere Strafen im Industriegebiet.** Wegen der am 18. Januar in Sierstrade verübten Plünderungen wurden vom außerordentlichen Kriegsgericht Weiel 27 Angeklagte zu Zuchthaus- oder schweren Gefängnisstrafen verurteilt. So erhielt der Bergmann Bludau als Rädelsführer sechs Jahre Zuchthaus nebst den üblichen Nebenstrafen. Von den Hamborner Plünderern wurden zwei zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, 25 andere zu hohen Gefängnisstrafen. Sämtliche Strafen werden sofort vollstreckt.

Vermischtes.

Über das schlechteste Buch des Jahres 1919 schreibt „Mercure de France". Im Dezember vorigen Jahres ist ein Preis für das schlechteste Buch des Jahres gegründet worden. Eine Gruppe von Schriftstellern, darunter Berand, Carco, Dorgelès, Pellerin, Warnod, Zavie usw., bildete das Schiedsgericht. Der Preis wurde einstimmig dem — „Friedensvertrag" zuerkannt.

Frauenbataillone bei der Roten Armee. Bei der russischen Roten Armee wurden kürzlich mit 2500 Weibern, die überzeugte Kommunistinnen sind, zwei neue Frauenbataillone errichtet. Diese Bataillone, die sich aus den verkommensten Volksschichten rekrutieren, werden von chinesischen Kommunisten befehligt. Im Volksmunde heißen die den Frauenbataillonen angehörenden Weiber „Marauchie" (Frauenzimmer, Schmutzweiber). Sie sind blutgieriger und mordlustiger als die Männer und finden hauptsächlich hinter der Front Verwendung, um die Notgardisten an der Fahnenflucht zu verhindern, d. h. also als Heeresgendarmerie.

Zu Zweien einsam.

Roman von H. Courths-Mahler.

36] (Nachdruck verboten.)

Sie fühlte sich so müde und unlustig, so einsam und gedemütigt, daß sie am liebsten nicht von der Stelle gegangen wäre. Das Übermaß des Leidens, das sie in der letzten Zeit zu tragen gehabt hatte, stumpfte sie ab gegen alles, was an sie herantrat.

Als sie fertig zur Abfahrt hinunterkam, warteten die beiden Herren in der Halle bereits auf sie. Wolf sah besorgt in ihr blasses Gesicht. War es nicht zuviel, was er ihr heute zumutete?

Aber es sollte ja nun ein Ende gemacht werden mit diesem haltlosen Zustand. Er hatte seinen Vater gebeten, mit nach Gernrode zu fahren, trotz seines Rheumas, und dieser hatte sich sofort dazu bereit erklärt. Es war ja nicht abzusehen, wie die Unterredung mit Sibylle ablief, und Fritz Gernrodes Anwesenheit konnte nur von Nutzen sein. Es wurde nicht viel gesprochen zwischen den Dreien während der Fahrt. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach.

Als sie in Gernrode ankamen, fanden sie die Gesellschaft fast vollzählig versammelt. Sibylle begrüßte sie mit strahlendem Gesicht und fieberhaft glänzenden Augen. Sie trug eine entzückende Toilette aus schwarzem Chiffon mit reicher Paillettenstickerei, und die blasse, müde Lieselotte sah sehr vorteilhaft aus gegen die sieghaft schöne Frau.

Sibylle preßte Wolfs Hand fest zwischen der ihren bei der Begrüßung und sah ihn bedeutungsvoll an. Er erwiderte diesen Blick mit ernstem Gesicht.

Sibylle war in einem unbeschreiblichen Zustand der Aufregung. Unfähig, Wolfs Zurückhaltung länger zu ertragen, hatte sie ihm jenen Brief geschrieben. Sie mußte ihn allein sprechen, ihm allein gegenüberstehen, um zu sehen, wie weit sie ihre Macht über ihn verloren, was sie noch zu hoffen hatte. In den letzten Tagen war ein würgender Zweifel in ihr aufgestiegen, ob es gelingen würde, den Mann wieder zu gewinnen.

Sie mußte Gewißheit darüber haben, mußte retten, was noch zu retten war, wenn sie nicht den Verstand verlieren sollte.

Mit ihrem Manne hatte sie, Sendens wegen, nach der Heimkehr von der Wartburg eine Szene gehabt, die damit endete, daß er darauf verzichtete, Senden zur Rede zu stellen, wenn dieser ihm durch sein Verhalten nicht erneut Anlaß dazu gäbe. Senden kam nach wie vor nach Gernrode, wurde den einen Tag liebenswürdig von Sibylle empfangen, den andern spöttisch-kühl behandelt und hatte dabei das etwas unbequemliche Gefühl, daß ihn der Hausherr sehr mißtrauisch beobachtete. Sibylle hatte jedoch auf sein Herz einen so starken Eindruck gemacht, daß er sie nicht aufzugeben vermochte.

Auch heute abend war er natürlich zugegen und Sibylle hatte mit großem Geschick manövriert und ihres Gatten Eifersucht benutzt, um diese beiden für den Abend unschädlich zu machen. Sie wußte, ihr Mann würde Senden nicht aus den Augen lassen.

Mit doppelter Liebenswürdigkeit kam sie Senden entgegen. Er war ihr Tischnachbar und fühlte sich durch diese Auszeichnung in sehr animierter Stimmung. „Wie soll ich Ihnen danken, schönste, reizende Frau, daß Sie mir den Platz an Ihrer Seite gönnen."

„Dadurch, daß Sie sehr artig sind, Herr von Senden, und mir nicht immer so fade Schmeicheleien sagen."

„Schmeicheleien? Sie wissen ja selbst, daß alle meine Worte zu arm sind, um auszudrücken, wie sehr mich Ihr Anblick entzückt."

„Es wäre mir lieber, Sie unterhielten mich etwas interessanter."

„Sie selbst sind für mich der interessanteste Gesprächsstoff."

„Da ich mich sehr genau kenne, bin ich mir selbst indes gar nicht interessant. Sprechen wir also von etwas anderem, was auch mir Vergnügen macht."

„Gut, wie Sie befehlen. Wie wäre es mit einem Gedankenaustausch über Rübenbau?"

Sie lachte. „Nicht mein Fall, dafür werden Sie sich mehr erwärmen können als ich."

„Kaum glaublich. Ich hasse dies Thema geradezu, aber Ihnen zuliebe beschäftige ich mich auch damit. Was gäbe es überhaupt, das ich Ihnen nicht zuliebe täte!"

„Sie langweilen mich ganz entschieden." — „Sibylle, warum so grausam?"

Sie sah ihn ärgerlich an. „Unterlassen Sie es doch, mich beim Vornamen zu nennen. Mein Mann hat Ihnen dieselbe Vertraulichkeit von der Wartburg nun nicht vergessen. Hört er es wieder, gibt es ganz sicher eine Katastrophe."

Senden seufzte. „Es ist ein Elend. Ich muß die Eifersucht Ihres Gatten ertragen, ohne daß er dazu Veranlassung hätte. Mit Wonne würde ich sie auf mich nehmen, wenn er ein Recht dazu hätte."

„Sie wollen mich ernstlich böse machen?" — „Nein, um alles nicht. Wissen Sie, daß ich noch tausendmal eifersüchtiger bin als Ihr Gatte?"

„Auf wen?" — „Auf Gernrode. Leugnen Sie nicht, ich weiß, ich fühle es, daß er Ihnen mehr gilt als alle andern Männer."

Sie zuckte die Achseln. „Sie sind ein Tor, Senden. Herr von Gernrode ist als Flitterwöchner total ungefährlich. Ich verstehe überhaupt nicht, wie Sie sich in diese Idee verrennen können. Ich habe Ihnen doch wiederholt versichert, daß ich ihn kaum zu Gesicht bekomme."

„Aber wenn Sie ihn ansehen, dann reden Ihre Augen eine Sprache, die, gälte sie mir, mich vor Glück um Sinn und Verstand brächte."

„Dann ist es ja ein Segen, daß ich dies Unheil nicht bei Ihnen anrichte. Aber ernstlich, Senden, verschonen Sie mich mit diesen Eifersüchteleien. Davon habe ich genug von meinem Mann zu kosten, zu bezug auf Sie, und keiner von Ihnen hat Veranlassung dazu."

„Ihr Gatte leider nicht." — „Genug — ich mag nichts mehr hören", sagte sie zornig. Nachdem die Tafel aufgehoben war, zerstreuten sich die Gäste in zwanglosen Gruppen in die Nebenzimmer. Die älteren Herren unternahmen ein Spielchen, einige jüngere Damen und Herren musizierten oder fanden sich zu einem harmlosen Herr zusammen. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219200211-17/fragment/page=0003

Herabsetzung der Brotration vom 9. d. Mts. ab.

Vom Direktorium der Verwaltungsabteilung der Reichsgetreidestelle ist mit Zustimmung des Kuratoriums auf Grund des § 18 der Reichsgetreideordnung vom 18. 6. 19. — R. G. Bl. Nr. 115 — die Tageshopfmenge an Mehl für die versorgungsberechtigte Bevölkerung vom 9. Februar d. J. ab bis auf Weiteres auf 200 Gramm festgesetzt worden; neben dieser Mehlmenge werden Streckungsmittel nicht gewährt. Diese Verminderung der täglichen Mehlration erfordert eine erhebliche Herabsetzung der Brotration.

Gemäß § 6 der Anordnung vom 11. August 1919 — über den **Verbrauch an Brot und Mehl der versorgungsberechtigten Bevölkerung des Kreises** — Kreisblatt Nr. 161 — wird daher hiermit festgesetzt, daß **vom 9. Februar d. J. ab bis auf Weiteres** an die versorgungsberechtigte Bevölkerung des Kreises von den Gemeindebehörden (Brotmarkenausgabestellen) **abwechselnd einmal sieben, das andere Mal acht Brotmarken aller zwei Wochen** zu verabfolgen sind, so daß vom genannten Tage ab die wöchentliche Brotration nur noch $3^1/_4$ Pfund beträgt.

Gemäß § 2 der vorgenannten Anordnung wird weiter festgesetzt, daß **vom 9. Februar d. J. ab bis auf Weiteres** auf je eine Brotmarke des Kreises Querfurt zu verabfolgen sind

500 Gr. Roggenbrot oder
400 Gr. Weißbrot oder
370 Gr. Roggen- bezw. Weizenmehl 80—90% oder
350 Gr. Weizenauszugsmehl 65%.

Diese Gewichtsmengen an Mehl werden vom 9. d. Mts. ab den Bäckereien bezw. Mehlverkaufsstellen für die zurückgegebenen entwerteten Brotmarken gutgeschrieben, was bei der Aufstellung der am 1. und 15. j. Mts. aufzustellenden Verbrauchsnachweisungen zu berücksichtigen ist.

Weizenauszugsmehl (Krankenmehl) darf nur auf Grund eines ärztlichen Attestes oder einer bezüglichen Bescheinigung der zuständigen Polizeibehörde durch die hierfür in Frage kommenden Verkaufsstellen verabfolgt werden, worauf noch besonders hingewiesen wird.

Querfurt, den 3. Februar 1920. **Der Kreisausschuß.**

Betr. Neuregelung der Kleinhandelspreise für Milch.

Auf Grund des § 8 der Verordnung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 5. November 1917 (R. G. Bl. S. 1005) wird in Abänderung vom 27. November v. Js. (Kreisblatt Nr. 241) vorbehaltlich der Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten für den Umfang des Kreises Querfurt folgendes angeordnet:

§ 1.

Gemäß der in vorliegender Nummer des Kreisblattes veröffentlichten Oberpräsidial-Anordnung vom 25. Januar d. Js. betreffend Regelung der Milchhöchstpreise werden als Kleinhandelshöchstpreise je Liter festgesetzt:

A. Beim Verkauf durch den Erzeuger (Kuhhalter)
   a) ab Hof für Vollmilch 110 Pfg. und für Magermilch 52 Pfg.
   b) für besonders bearbeitete Vollmilch z. B. Kindermilch und sogenannte Flaschenmilch usw. ab Hof 112 Pfg.

B. Beim Verkauf durch Milchhändler oder Molkereien
   a) ab Laden oder Molkerei
      für Vollmilch 130 Pfg. und
      für Magermilch oder Buttermilch 60 Pfg.
   b) für besonders bearbeitete Vollmilch z. B. Kindermilch oder Flaschenmilch ab Laden oder Molkerei 135 Pfg.

§ 2.

Sämtliche Preise verstehen sich einschließlich Umsatzsteuer, so daß letztere vom Lieferanten bezw. Verkäufer nicht besonders in Rechnung gestellt werden darf.

§ 3.

Diese Anordnung tritt mit dem 1. Februar 1920 in Kraft. Mit diesem Zeitpunkt treten die auf Grund früherer Bestimmungen erlassenen Vorschriften über Höchstpreise außer Kraft.

Querfurt, den 31. Januar 1920. **Der Kreisausschuß.**

Baut mehr Sommerweizen, Kartoffeln und Hülsenfrüchte!

Infolge der verspäteten Ernte und des frühen Winters, der mangelhaften Belieferung der Landwirtschaft mit Kohlen und künstlichem Dung, der verkürzten Arbeitszeit und der Arbeitsunlust konnten im letzten Herbst nur rund $^7/_{10}$ der sonst üblichen Fläche mit Brotgetreide bestellt werden. Eine Einfuhr von Brotgetreide aus dem Auslande ist bei dem jetzigen Stand unserer Valuta nicht möglich. Es muß deshalb versucht werden, das Fehlende durch verstärkten Anbau von Sommerweizen, Kartoffeln und Hülsenfrüchten zu ersetzen. Andernfalls steht 1921 eine Hungersnot bevor, gegen die alles bisher Erlebte nur ein Kinderspiel war.

Von der Regierung erwarten wir, daß sie diese Bestrebungen der Landwirtschaft mit allen Kräften unterstützt durch Freilassung des erforderlichen Saatgutes und Düngers, sowie sofortige Abgabe einer Erklärung, daß sie jedenfalls die Zwangswirtschaft bei Kartoffeln und Hülsenfrüchten noch für das Wirtschaftsjahr 1920/21 vollständig aufheben wird.

Alle Landwirte der Provinz Sachsen und Anhalts aber bitten wir eben so herzlich wie dringend, im Hinblick auf diesen besorgniserregenden Stand unserer Ernährungslage in diesem Jahre den Anbau von Sommerweizen sowie Kartoffeln und Hülsenfrüchten nach Möglichkeit zu steigern.

Die Landwirtschaft hat bisher doch stets alles getan, was in ihren Kräften stand, um die Volksernährung zu sichern. Wir hoffen, daß unser Mahnruf auch diesmal nicht vergeblich erschallen wird.

Landwirtschaftskammer	Landbund der Provinz
für die Provinz Sachsen:	Sachsen und Anhalts:
gez. Graf von der Schulenburg.	gez. Schurig.

Oeffentl. Arbeitsnachweis Kreis Querfurt

Meldestelle Nebra a. U.

vermittelt kostenlos für Arbeitgeber und Arbeitnehmer:

Arbeiter u. Arbeiterinnen jeden Standes und Berufs, Facharbeiter, Handwerker, Dienstpersonal, alle landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Engl. Zigaretten: Amerik. Zigaretten
(Goldflake) (Chesterfield)

Deutsche Zigaretten

Nordhäuser Kautabak à Rolle 1,20 M.

Ueberseeischen Rippentabak à Pfd. 20 M.

Blättertabak : Zigarren
100 Gramm 6,— M. von 65 Pfg. bis 1,20 M.

offeriert

Zigarren-Haus G. Franke,
Bahnhofstraße Nr. 13.

Bekanntmachung.

Das Liter **Milch** kostet in der Verkaufsstelle von Otto vom 1. Febr. 1920 ab **1.30 Mk.**

Nebra, den 7. Febr. 1920.

Der Magistrat. Müller.

Fleischkarten-Ausgabe

Donnerstag, den 12. Februar d. J., im „Preußischen Hof", in alphabetischer Reihenfolge von $8^1/_2$—**10** Uhr vorm., gegen Vorlegung der Zuckerkarte.

Nebra, 10. Februar 1920.

Der Magistrat. Müller.

Technische Beratungen,
Ausarbeitung
von Kalkulationen,
Kostenanschläge und
Rentabilitätsberechnungen,
Uebernahme u. Ausführung
von technischen Projekten
aller Art.

A. Bosek, Wiehe.

Husten, Atemnot,

Verschleimung

Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, womit ich mich von meinem schweren Lungenleiden selbst befreite.

Zollaufseher **Osburg**
Heiligenstadt (Eichsfeld).

Auch bei Hautjucken, Flechten, Krätze, offenen Beingeschwüren gerne umsonst Auskunft. Rückmarke erwünscht.

Bei Husten! Heiserkeit!

Verschleimung gebrauche man nur **Dr. Buflebs** destill. **Hustentropfen.**

Bei: **W. Gutsmuths,** Adler-Drog., Nebra.

Rathsfeldsches Pulver,
stoffwechselbefördernde
Blutreinigungs-Mittel
an altersher erprobt und mit Erfolg Mgewandt bei Gicht und Rheuma, Magenverdauungsbeschwerden, und Haeren-, Blasenleiden, Flechten- und motumreinigkeiten, Hautjucken, Hämefitrhoiden und Leberleiden.
Schachtel Mk. 4,—. [3
Fabrikant und Versand:
Apotheker Draesel, Erfurt 406.
Zu haben in allen Apotheken.

Offene Beinleiden, Krampfadergeschwüre, alte Wunden, die nicht heilen wollen, werden sicher und schmerzlos geheilt durch
Draesels Heilsalbe
seit altersher als **Wundersalbe** bekannt und angewendet.
Schachtel Mk. 3.—. [4
Fabrikant und Versand:
Apotheker Draesel, Erfurt 406.
Zu haben in allen Apotheken.

Bei Rheumatismus,
Gicht, Gliederreißen, Verstauchungen, Steifheit der Gelenke, Gliederlähmung, gebrauche man
Bilz Rosenstengelspiritus
seit altersher bewährt angewandt.
Flasche 6.— Mk. [9
Fabrikant und Versand:
Apotheker Draesel, Erfurt 406.
Zu haben in allen Apotheken.

Hausbesitzer,
Geschäfts- u. Betriebsinhaber

sichern sich am besten bei und vorhergesehenen Unglücksfällen durch den Abschluss einer
Haftpflicht-Versicherung.
Unverbindliche Offerten, auch über **Lebens- und Zuchtstutenversicherungen,** durch
Otto Deumelandt, Nebra.

2 Läuferschweine
und **gutfressende**
Ferkel
verkauft **A. Schiebel,**
Liederstedt.

3. Gastspiel d. Berliner Operettentheaters.

Direktion: **Kappenmacher.**

Im Saal des Gasthofs **„Zum Preußischen Hof":**
Mittwoch, den 11. Februar 1920,
Der schönste Operettenschlager! Der schönste Operettenschlager!
In Berlin, Leipzig, Hamburg, Dresden über 1000 Aufführungen.

Die Faschingsfee.

Operette in 3 Akten von Willner. — **Musik von Kálmán.**

Mit Orchester! **Mit Orchester!**

Hauptschlager aus der Operette:
„Zuckermaus in Deinem Auto drin". — „Wenn man recht verliebt ist". „Lieber Himmelsvater sei nicht bös". — „Hätt' ich doch gefolgt dem Großpapa" usw. usw.

Preise der Plätze im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Sachse:
Sperrsitz 3,50 Mark, 1. Platz 3,— Mark, 2. Platz 2.— Mark.
An der Abendkasse **50 Pfennig Aufschlag.**
Galerie nur an der Kasse 1,50 Mk.

Kassenöffnung $6^1/_2$ Uhr. **Anfang $7^1/_2$ Uhr.**

Achtung! Schützenhaus Nebra. Achtung!

Donnerstag, den 12. Febr., abends 8 Uhr:

Große öffentliche Frauenversammlung.

Thema:
„Die Frau und die politische Lage".
Referentin: **Frau Krüger, Halle.**
Frauen und Männer erscheint in Massen.
Die Einberuferin. Mitglied der U. S. P. D.

Schützenhaus.

Neu! **Freitag, den 13. Februar,** **Neu!**
abends 8 Uhr:

Große kinemat. Vorstellungen.

Panopta.

Detektivschauspiel in 5 Akten.
I. Teil.
In den Klauen des Frauenräubers.
Emilie Sannon, die berühmteste Detektivin der Welt.
Im ersten Akt: Varité „Sanfouci".
Die schöne Verwandlungskünstlerin Panopta.
Das Badehöschen. Lustspiel in 2 Akten.

Zu dieser großen Vorstellung erlaube ich mir die geehrten Einwohner von Nebra, recht genußreiche Stunden versprechend, freundlichst einzuladen. **Robert Puff.**

Nachmittags $3^1/_2$ Uhr:

Gr. Kinder-Vorstellung.

Nebra! **Nebra!**

Schützenhaus.

Sonntag, den 15. Februar:

Groß. Volks-Maskenball

Kassenöffnung 5 Uhr.
Anfang 6 Uhr.
Dazu laden freundlichst ein
M. Schlichting. B. Wächter.
Maskenkarten im Schützenhaus erhältlich.
Prämierung zweier Masken.

Masken-Kostüme

halte ich von **Sonnabend Abend** ab im **Schützenhause** zu **Nebra** und von **Dienstag Abend** ab im **Gasthof zu Großwangen** zur gefl. Entnahme bereit.
Richard Scheibe, Roßleben.

Carmol

tut
wohl

bei Rheuma, Hexenschuss, Kopf-, Hals-, Zahnschmerzen
Verlangen Sie in den Verkaufsstellen **ausdrücklich Carmol.**
Können Sie unsere Präparate am Platze nicht erhalten, so wenden Sie sich, bitte, direkt an uns, wir veranlassen dann Nötiges.
Carmol-Fabrik, Rheinsberg, Mark (270.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219200211-17/fragment/page=0004

Zu Zweien einsam.

Roman von H. Courths-Mahler.

29] (Nachdruck verboten.)

Er setzte sich dicht neben sie auf einen Sessel und sah sie ernst an. Sie stopfte sich noch ein Kissen unter den Arm und legte sich bequemer zurück. Als er sie noch immer stumm betrachtete, sagte sie verwundert:

„Was machst du für ein verstimmtes Gesicht? Weshalb schweigst du dich so aus?“ — „Weißt du nicht, was mich verstimmt, Sibylle?“ — „Nein — keine Ahnung.“ — „Sibylle?“ — „Wirklich nicht. So sag es doch und hülle dich nicht in Rätsel, das ist ja ungemütlich.“

„Sibylle — du solltest Senden nicht so auffällig auszeichnen.“

Sie lachte ausgelassen. „Liebster Kurt — schon wieder einmal eifersüchtig, eifersüchtig auf Senden. Verzeihe, aber das ist wirklich zum Lachen, ich kann mir nicht helfen.“

Er blieb ernst. Sein unbedeutendes Gesicht mit der fahlen Hautfarbe und den etwas kurzsichtigen, matten Augen rötete sich ein wenig.

„Vergib, wenn ich dir mit meiner Eifersucht lästig falle. Lächerlich ist mir gar nicht zumute. Senden macht dir sehr entschieden und sehr auffällig den Hof, das ist viel mehr als landläufige Galanterie einer schönen Frau gegenüber. Senden ist als Don Juan bekannt, und auf die Dauer vermag keine Frau ihm zu widerstehen.“

Sibylle faltete die Hände graziös hinter dem Kopf zusammen und dehnte sich wie ein Kätzchen. Mit halbgeschlossenen Augen blinzelte sie zu ihm hinüber und sagte leise, wie traumbefangen:

„Mag sein, daß ihm keine widersteht, die mit ihrem Herzen nicht anderweitig gefesselt ist. Dazu gehöre ich aber nicht, du dummer, garstiger Kurt, weißt du das nicht?“

Er sprang auf und umfaßte stürmisch seine Frau.

„Liebst du mich wirklich, Sibylle? Ich zweifle manchmal daran.“

Ein rätselhaftes Lächeln umspielte ihren Mund. Wie leicht doch die Männer sich betören ließen, wenn man sie richtig fassen konnte!

„Ihr bildet euch immer ein, die Frauen zu kennen, ihr klugen Männer; dabei kennt ihr nicht einmal eure eigene, die vielleicht am wenigsten.“

Er küßte sie zärtlich auf den Mund. Sie schloß die Augen und ließ es geschehen, trotzdem sie ihn am liebsten von sich gestoßen hätte. Er zog seinen Sessel dicht zu ihr heran und behielt ihre Hand in der seinen, sie wieder und wieder an die Lippen führend.

„Ich fürchtete, Senden sei dir nicht gleichgültig, Sibylle. Daß du dich im Winter hier in Gernrode vergräbst und so gar kein Verlangen hast nach Bällen, Theater und Konzerten, das liegt doch sonst nicht in deiner Art. Deshalb glaubte ich, Senden hielte dich hier.“

„Eifersucht macht blind, Kurt. Du mußt dir diese Untugend abgewöhnen. Statt auf das Nächste und Nichtigste zu schließen, daß mir die Ruhe und der ländliche Frieden wohltut, nachdem ich die letzten beiden Winter wie toll durchtanzt habe, suchst du nach den abenteuerlichsten Beweggründen für meine Zurückgezogenheit. Sei doch vernünftig und laß mich gewähren. Ist es nicht ganz mollig und behaglich hier?“

„Für mich gewiß, süße Frau, ich wünsche mir nichts besseres, als so mit dir weiterzuleben bis ans Ende meiner Tage.“

Sie schnitt eine drollige Grimasse.

„Ob ich's nun so lange aushalte, weiß ich nicht. Möglich, es behagt mir kaum diesen Winter, möglich auch mehrere. Vielleicht packt mich einmal ganz plötzlich wieder die Sehnsucht nach Großstadttreiben. Du hast dir eben eine kapriziöse Frau ausgesucht, liebster Kurt. Bist du sehr böse darüber?“

Sie sah ihn schelmisch an. Er legte den Arm um ihren Nacken und küßte sie wieder holt. „So wie du bist, sollst du bleiben, ich liebe dich über alles und kann dir gar nicht böse sein.“

Sie ließ ihn geduldig gewähren, um ihn bei guter Laune zu halten. Obwohl sie für Senden nichts übrig hatte, verzichtete sie doch ungern auf seine Gesellschaft. Außerdem beschäftigte er ihren eifersüchtigen Gatten genug um ihn abzuhalten, seinen Verdacht in richtige Bahnen zu lenken.

„Wirst du nun aber auch vernünftig sein und mich nicht immer mit deiner törichten Eifersucht quälen?“

„Ich will es versuchen, Sibylle. Ob es mir gelingen wird, weiß ich nicht, ich habe dich viel zu lieb, um ruhig zusehen zu können, wenn andere dir schöne Augen machen.“

„Wüßtest du, wie ich mich innerlich über diese „schönen Augen“ lustig mache, und wie ruhig mein Herz dabei bleibt, dann würdest du dich selbst auslachen. Welche Strafe ersinne ich nur für dich Kleingläubigen?“

„Ich werde mich selbst bestrafen, indem ich mich einige Tage aus deiner Nähe verbanne, ich muß in Geschäften verreisen.“

Sie seufzte. „Die dummen Geschäfte.“ — Er lachte glücklich. „Die müssen auch sein, Liebchen.“

„Wenn die nicht wären, Kurt, müßten wir dann sehr sparsam leben?“ fragte sie naiv.

Nun mußte er laut und herzlich lachen. „Nein, du Kindskopf. Zu Salz und Brot reicht es dann auch noch und zu schönen Toiletten für dich und einem Winteraufenthalt an der Riviera.“

„Warum ziehst du dich dann nicht zurück von den häßlichen Geschäften?“

„Weil ich dabei ohne große Anstrengung mein Vermögen vergrößern kann.“

„Aber du bist doch ohnedies schon reich genug.“

„Das wohl, aber bedenke, wenn wir einmal nicht mehr allein sind, wenn wir Kinder haben werden. Wie gut, wenn wir ihnen dann alles bieten können, was das Leben schön macht. Und außerdem ist es mir Bedürfnis, zu arbeiten, da muß sich mein Frauchen schon darein fügen, daß ich sie zuweilen einige Tage verlasse.“

Sibylle zog die Stirn zusammen. Übermorgen war der Abend bei Langenaus. Da durfte sie nicht fehlen, und ihr Gatte mußte seine Abreise unbedingt so lange verschieben. Er brauchte natürlich nicht zu wissen, warum.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219200211-17/fragment/page=0006

Zu Zweien einsam.

Roman von H. Courths-Mahler.

30] (Nachdruck verboten.)

„Morgen lasse ich dich aber noch nicht fort, und übermorgen auch nicht, und Sonntag erst recht nicht. Vor Montag auf keinen Fall, hörst du."

Sie lehnte ihre Wange an die seine und streichelte ihm bittend die Hand. Er war überglücklich, und sie hätte sonst etwas verlangen können von ihm, er hätte es getan.

„Da muß ich wohl bis Montag bleiben, du holde süße Törin. Ich komme auch so schnell wie möglich zurück. Und nicht wahr, du tust es mir zuliebe und hältst Senden etwas kurz!"

„Ja, du eifersüchtiger Mann, ich will es dir zuliebe tun, obwohl es gar nicht nötig ist."

Er überschüttete sie mit Zärtlichkeiten, und einen Moment kam ihr der Gedanke, wie schlecht sie ihm seine Liebe und Güte lohnte. Aber dies Gefühl hielt nicht lange an. Er war ja glücklich durch die Illusion, was brauchte es da noch einer Wirklichkeit. Warum sollte sie sich darüber Kopfschmerzen machen, sie, die selbst nicht glücklich war und vor Sehnsucht fast umkam!

Oh, dieser Wolf Gernrode, wenn er doch endlich, endlich zu ihr zurückkehren wollte! Wie sie ihn liebte, wie sie sich nach ihm sehnte! — Sie sprang plötzlich im Übermaß des Empfindens auf und flüchtete sich vor ihres Mannes Liebkosungen an das Fenster.

„Es ist so heiß hier im Zimmer, ich will das Fenster öffnen", sagte sie ablenkend und zog den roten Vorhang zurück.

* * *

Am übernächsten Tage fuhr Sibylle mit ihrem Gatten nach Langenau. Die Besitzer dieses Gutes waren ein kinderreiches Ehepaar. Vier erwachsene Töchter und ein halberwachsener Sohn gehörten zu Langenau, und diesem Jungvolk zuliebe wurde zu den Langenauer Abenden immer ein Tänzchen inszeniert.

Die Bewirtung war meist sehr einfach, aber man kam doch gern; es herrschte ein fröhlicher Ton bei den schlichten, herzlichen Leuten, und die vier jungen Mädchen lachten mit ihren runden Gesichtern so frisch und vergnügt in die Welt, daß man sich immer gut amüsierte.

Liselotte stand mit den jungen Damen auf freundschaftlichem Fuße, deshalb hatte sie deren herzlichen Bitten nachgegeben und die Einladung angenommen. Außerdem verlangte sie danach, wieder einmal mit Menschen zusammenzukommen, die selbstgewählte Einsamkeit bedrückte sie und lenkte sie von ihrem Kummer nicht ab.

Wolf hatte sofort zugestimmt, als sie den Wunsch aussprach, nach Langenau zu fahren, und sein Vater begleitete das junge Paar.

Liselotte wußte, daß Sibylle zugegen sein würde. Es war ihr ein peinlicher Gedanke, mit ihr zusammentreffen zu müssen, aber sie sah ein, daß dies auf die Dauer doch nicht zu vermeiden sein würde. Sie nahm sich vor, Sibylle ruhig und kühl gegenüberzutreten und sich nichts anmerken zu lassen. Dazu war sie viel zu stolz. Ihre Rivalin sollte nicht wissen, wie tief sie gedemütigt war, wie unsagbar sie litt.

Auch Wolf dachte daran, daß er Sibylle begegnen mußte. Ein heißer Ingrimm packte ihn, wenn er sich sagte, daß er vielleicht gezwungen sein müßte, mit ihr zu reden, ohne ihr sagen zu dürfen, wie verächtlich sie ihm war.

Römers waren schon anwesend, als sie eintrafen. Bei der allgemeinen Begrüßung fiel es nicht auf, daß Liselotte Frau von Römer nur mit einem stolzen Neigen des Hauptes begrüßte und auch Wolf sich nur stumm vor ihr verneigte. Nur Senden, der neben Sibylle stand, bemerkte es und machte sich seinen Vers darauf.

Sibylles Augen wichen denen der jungen Frau doch ein wenig scheu aus, aber um so kühner flammten sie in die Wolfs.

Er errötete, weil er sich und Sibylle von Liselotte beobachtet wußte. Ärgerlich über sich selbst, fühlte er, wie ihm das Blut ins Gesicht schoß, und Liselotte fühlte bei dieser Wahrnehmung einen brennenden Schmerz. Wie mußte er, der Ruhige, Beherrschte, diese Frau lieben, daß ihr Anblick allein genügte, um ihn zu erregen. Sie wandte sich ab und ging mit der ältesten Tochter Langenaus davon. Besser, sie sah gar nicht mehr hin nach den beiden.

Sibylle suchte in Wolfs Nähe zu bleiben und hoffte, einen Augenblick allein mit ihm sprechen zu können, aber Senden wich nicht von ihrer Seite. Sie war sehr ärgerlich auf ihren getreuen Anbeter und trat zu ihrem Manne.

„Liebster Kurt — ich möchte ja um alles gern deine Bitte erfüllen und den guten Senden ein bißchen kurz halten. Er versteht es absolut nicht und läuft immer neben mir her. Kannst du ihn nicht ein wenig festhalten?"

Römer, der schon wieder einen leichten Eifersuchtsanfall hatte, war durch ihre Worte sehr erfreut. Er stürzte sich auf sein Opfer und verwickelte den armen Senden in eine langatmige Unterhaltung über Rübenbau und ähnliche amüsante Sachen.

Sibylle ging davon und sah sich nach Wolf um. Er stand mit dem jüngsten Fräulein von Langenau in einer Fensternische und schaute nach Liselotte hinüber, die am Flügel saß und spielte. Er konnte gerade ihr süßes, trauriges Gesicht sehen. Sie glaubte sich unbeobachtet und hatte für einen Augenblick die stolze Maske abgelegt. Sein Herz erzitterte bei ihrem Anblick. Er sprach ohne große Aufmerksamkeit mit der jungen Dame. In diesem Augenblick trat Sibylle zu ihm heran. Sie wandte sich an Fräulein von Langenau:

„Liebes gnädiges Fräulein, würden Sie die große Güte haben, mir ein Glas Wasser zu verschaffen."

„Gern, gnädige Frau, ich bringe es Ihnen sofort selbst."

Die junge Dame eilte davon, und Sibylle hatte ihre Absicht erreicht. „Bist du mir sehr böse, lieber Wolf?"

Er sah sie zornig an. „Lassen Sie mich endlich zufrieden", rief er heftig, fast grob.

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und sah flehend zu ihm auf. „Wolf, komm doch ein einziges Mal nach Gernrode, ich habe dir so viel zu sagen. Nur ein einziges Mal."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219200211-17/fragment/page=0007

Nebraer Anzeiger

Erscheint Mittwoch und Sonnabend vormittag.
Bezugspreis für ein Vierteljahr: durch den Boten ins Haus gebracht 3,00 Mark, durch die Post 3,00 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 3,25 Mark.

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.

Zeitung für Stadt und Land

Gratisbeilagen:
Wöchentlich: Illustr. Sonntagsblatt. Vierzehntägig: Landw. Beilage.
Telefon: Amt Roßleben Nr. 21. Postscheckkonto: Leipzig 22832

Anzeigen: Es kostet der 54 mm breite Anzeigen-Millimeter-Raum 15 Pfg., der 90 mm breite Reklame-Millimeter-Raum im Reklameteil 30 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag mittags 12 Uhr angenommen. Größere Anzeigen müssen einen Tag früher aufgegeben werden.

Schriftleitung, Verlag und Druck: Wilh. Sauer in Roßleben.

Amtliches Blatt für die Veröffentlichungen des Amtsgerichts, des Magistrats und der Polizeiverwaltung der Stadt Nebra.

Nr. 12. Mittwoch, den 11. Februar 1920. 33. Jahrgang.

Abänderung des Auslieferungsbegehrens.

Basel, 9. Febr. Angesichts der plötzlich aufgetretenen englisch-französischen Meinungsverschiedenheit über die Auslieferungsfrage ist die Friedenskonferenz übereingekommen, die Verurteilung der schuldigen Deutschen dem Völkerbund zu übertragen. Dieser Antrag ist auf Grund des Art. 19 des Friedensvertrages von Versailles möglich, der unter gewissen Umständen eine Nachprüfung von Vertragsbestimmungen vorsieht. Frankreich hat diesen Ausweg auf das Drängen Englands angenommen. Die Liste der Angeschuldigten ist indessen gleichwohl durch den französischen Geschäftsträger in Berlin überreicht worden. Es wird jedoch nicht die sofortige Auslieferung der Persönlichkeiten verlangt. Grundsätzlich wird damit die Möglichkeit einer Abänderung des Artikels 288 anerkannt.

Die deutschen Offiziere decken ihre Führer.

Unter Hinweis auf die Ausführungen des Deutschen Offizierbundes zur Auslieferung erklären dieser und der Nationalverband Deutscher Offiziere einmütig:

„Wir deutschen Offiziere decken mit unserem Leben die ersehnten Rachegeister unserer Feinde und sind entschlossen, jede Folge aus diesem unserem heiligen Willen zu ziehen.

Wir fordern den gleichen festen Entschluß von dem gesamten deutschen Volke.

Männer, Frauen und Kinder müssen jetzt begreifen, daß es um mehr geht, als um das Leben der Einzelnen; es geht um den Bestand der deutschen Nation.

Da darf kein Verräter unter uns sein.

Der feindlichen Schergen werden wir dann Herr werden!"

Außerdem hat der Nationalverband Deutscher Offiziere heute dem Reichspräsidenten und der Reichsregierung eine Eingabe gegen die Auslieferungsforderung der Entente zugestellt.

Aus der Umgegend.

Nebra, den 10. Februar.

— **Theater.** Am heutigen Mittwoch ist wieder ein Theaterereignis ersten Ranges zu erwarten. Im „Preußischen Hof" wird das bekannte Berliner Operetten-Ensemble (Direktion Kappenmacher) die lustige Operette: „Die Faschingsfee" zur Aufführung bringen. Die Direktion Kappenmacher ist keine sog. Eintagsfliege, die nur einmal kommen, viel versprechen und wenig halten, sondern sie bietet was sie ankündigt derart, daß die Besucher beim Abschied der Künstler stets „Auf Wiedersehen" zurufen. Es ist wohl daher zu erwarten, daß auch die diesmalige Aufführung ein vollbesetztes Haus findet.

— **Für Frauen,** die sich politisch bilden wollen, findet am Donnerstag abend im Schützenhause eine Versammlung mit Vortrag statt. (Siehe die Anzeige.)

— **Kino-Theater.** Am Freitag wird Puffs Kinounternehmen nachmittags und abends je eine große Vorstellung mit einem hervorragenden Schlager-Programm geben. Die Wiedergabe der Bilder wird ganz vorzüglich sein, sodaß die Besucher in jeder Weise angenehme Stunden verleben werden.

— **Kriegerverein.** Es ist nicht leicht, über öffentliche Aufführungen, die von Liebhaber-Darstellern geboten werden, ein Urteil zu fällen. Man kann es beim besten Willen nicht jedem recht machen. Dem einen ist das Urteil zu hart, dem anderen zu entgegenkommend. Der Berichterstatter hat sich ohne jede Parteilichkeit nur mit der guten Absicht der Mitwirkenden zu befassen, sein Urteil muß von Wohlwollen diktiert werden. Er hat kein Recht, anderen Menschen die Lust und die Liebe zum Spiel durch kleinliches Nörgeln zu verleiden, und nur eine Pflicht hat er, sich gegen den Ungeschmack zu wehren. Man braucht bei der Beurteilung des bunten Abends, den der Kriegerverein am Sonnabend-Abend veranstaltete, nicht zimperlich zu sein, denn es wurde Gutes geboten. Einige Musikstücke leiteten den Abend ein, zwei Gesangsstücke für Männerchor folgten. Fräulein Otto und Frau Lehrer Reinhardt sangen dann ein Duett: „Großmütterchen" in Kostümen der Biedermeierzeit. Das fand ich schön, die Stimmen waren fein aufeinander abgestimmt. Herr Hemke hatte vorher recht angenehm das „Heidegrab" gesungen. Der lustige Einakter: „Die Wohnungsnot wurde flott und mit Laune heruntergespielt. Alle Darsteller gaben sich redliche Mühe, sie erhielten starken Beifall. Ich möchte hier nicht einzelne Namen herausgreifen, aber ich kann mir nicht helfen, die Frau Mathilde und der Herr Theodorich gefielen mir sehr. Nach einer Pause — es war oft und ein wenig viel Pause — sang Herr Winter geschickt und humorvoll eine Anzahl Schnadahüpfel, die zum Teil wohl aus eigener Werkstatt stammten. Man hört so kleine Sachen gern einmal. Dann kam der Glanzpunkt: „Ein Zigeunerlager". Da gab es so viel schöne Bilder, so viel Leben und Bewegung und so viel blühende Jugend, daß man willig mitging. Der große Zigeunertanz klappte vorzüglich. Er mußte zum Schluß wiederholt werden. Das an sich harmlose Spiel wurde verschönt durch einige Gesangseinlagen. Fräulein Otto und Herr Hemke standen ihren Mann, Fräulein Walther und Herr Schröder waren würdige Gegenspieler. Fräulein Walther tanzte sogar recht hübsch. Man muß noch Herrn Noack erwähnen, der einen recht ulkigen Nachtwächter auf die Bühne stellte. Im Uebrigen waren alle mit großer Liebe am Werke, jeder tat seine Schuldigkeit. Der Fleiß wurde durch herzlichen Beifall belohnt. Man muß noch anerkennend erwähnen, daß im Saal eine mustergültige Ordnung herrschte. Sch.

— **Zur Lage.** Die hohe Politik war im deutschen Volksleben bald ganz erloschen, wir wußten, daß wir keine Stimme mehr im Rate der Völker haben, daß der aufgezwungene Frieden nur harte Pflichten, aber keine Rechte für uns vorsah, und damit gaben wir uns zufrieden, denn wir wollten Ruhe haben. Anders liegt die Sache bei den Gegnern. Die französischen Regierungsmänner brauchen für das sensations- und rachsüchtige Volk neue Objekte, und diese glauben sie in unseren Heerführern zu erblicken. Da sie gewohnt sind, daß der deutsche Michel gleich tanzt, wenn der hohe Rat der alliierten Mächte pfeift, so fordern sie kurzerhand Hindenburg, Ludendorf, Tirpitz usw. an zur Aburteilung und Vollstreckung des Urteils in Paris. Diesmal aber haben die Herren vom hohen Rat daneben gegriffen — sie haben den Michel an einer Stelle berührt, wo er kitzlich ist, und so sehen wir mit einem Male wieder deutsches Nationalgefühl erwachen wie anno 1813, wir hören nicht etwa nur aus oberen, sondern viel stärker aus untern Volksschichten Rufe nach Einigkeit ertönen, und nun, Franzmann, hüte dich! Wenn Deutschland einig ist, dann ist es stark, selbst ohne Waffen. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Gegner diese Lage bald erkennen und einlenken werden. Wenn nicht, dann wird es wohl ohne einen nochmaligen Aufruf „An mein Volk!" nicht abgehen und wir sind dessen sicher, daß Jung und Alt diesem Rufe ebenfogern und willig folgen wird, wenn er vom Präsident Ebert ausgeht, als damals, als er vom König Friedrich Wilhelm III. erlassen wurde.

— **Postalisches.** In die seit 1. Januar zugelassenen Einlikopatete (Päckchen) dürfen von jetzt ab im Verkehr mit dem französisch besetzten Gebiet auch briefliche Mitteilungen eingelegt werden.

— **Provinziallandtag.** Der neugewählte Provinziallandtag der Provinz Sachsen ist den Blättern zufolge zum 7. März d. Js. nach Merseburg einberufen worden.

Querfurt. Der für den Posten des Kreislandwirtschaftsinspektors Quasthoff ausersehene, ehemalige Leutnant der Kavallerie Schmidt ist nach Unterschlagung der ihm anvertrauten Kasse in Höhe von über 4000.— Mark flüchtig.

Heldrungen, 5. Febr. (Kraftwagenlinie Bahnhof Heldrungen—Hauteroda.) Der Ingenieur Hugo Meyer in Heldrungen beabsichtigt, eine Kraftwagenlinie zwischen Bahnhof Heldrungen, Stadt Heldrungen, Oberheldrungen und Hauteroda zur Personenbeförderung einzurichten.

Naumburg, 7. Febr. Gestern abend gegen 8 Uhr brach in einer großen Scheune des Gutes Haus Bergliden hier aus noch nicht festgestellter Ursache ein Brand aus, dem landwirtschaftliche Maschinen und dort aufgespeicherter Roggen zum Opfer fielen. Die Naumburger Freiwillige Turnerfeuerwehr griff mit mehreren Schlauchleitungen an und vermochte nach zwei Stunden des Feuers Herr zu werden. Der entstandene beträchtliche Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Magdeburg, den 7. Febr. [Festgenommene Räuberbande.] Von der hiesigen Bahnhofspolizei wurde eine zwölfköpfige Räuberbande festgenommen, die Eisenbahngüter im Werte von 200 000 Mk. gestohlen und verschoben hat.

Bacha, den 7. Febr. (Teure Kleinsiedlungen.) Bei der Ausschreibung der Kleinwohnhäuser mit Stallung für die Siedelung der Stadt Bacha beläuft sich das billigste Angebot für das Doppelhaus mit je vier Wohnungen und Stall auf 130000 Mk. und das teuerste auf 190000 Mk. Ohne die Kosten für Entwurf, Bauleitung und Kanal- und Wasserleitungsbau entfallen demnach auf eine solche Kleinwohnung beim Mindestangebot 32500 Mk. und beim Höchstangebot 47600 Mk. Ungerechnet Reichs-, Staats- und Gemeindezuschuß, würde nach dem billigsten Angebot eine Kleinwohnung bei 6 Prozent Verzinsung 2000 Mk. Miete jährlich aufzubringen müssen. Von den erhofften Zuschüssen kommen für eine Wohnung höchstens 15000 Mk. in Frage, so daß immer noch 1100 Mk. Miete aufzubringen wären. Unter solchen Umständen wird die Stadtgemeinde voraussichtlich den Bau von Kleinsiedelungen nicht vornehmen können.

*** Jahresbericht der Handelskammer.** Bis 1913 hat die Handelskammer für jedes Jahr einen Bericht über den Gang der Geschäfte in Handel, Industrie und Bergbau herausgegeben. Während der Kriegsjahre war die Handelskammer durch ministerielle Verordnungen der Herausgabe eines Jahresberichtes entbunden. Für 1919 ist nun wieder ein Jahresbericht herausgegeben. Dem in diesen Tagen erschienenen Januarheft der Mitteilungen der Handelskammer zu Halle ist der Fragebogen für diesen Jahresbericht der Handelskammer, der früher besonders versandt wurde, beigelegt worden. Die Firmen werden gebeten, der Handelskammer in Beantwortung des Fragebogens ihre geschäftlichen Erfahrungen über das Kalenderjahr 1919 sowie Wünsche und besondere Aenderungen in ihrem Geschäftszweig möglichst vollzählig mitzuteilen. Die übersandten Geschäftsberichte und statistischen Angaben werden unter strengster Verschwiegenheit betreffender Person und der Firma des Berichterstatters aufbewahrt und gewissenhaft verarbeitet. Firmen, welche verwendbare Angaben machen, erhalten ein Exemplar des gedruckten Jahresberichtes nach Fertigstellung wie bisher kostenlos zugesandt. Die Firmen haben es durch die umfangreiche Erhebung in ihrer Hand, daß ihre gesetzliche Interessenvertretung den Staatsbehörden und der Oeffentlichkeit einen den wirklichen Verhältnissen möglichst genau entsprechenden, die Anschauung der industriellen und kaufmännischen Kreise getreu wiedergebenden und den hervortretenden Verhältnissen Rechnung tragenden Bericht erstattet. Es sollte daher keine Firma die Gelegenheit, auch ihre Stimme zu Gehör zu bringen, versäumen. Sollte eine Firma noch nicht im Besitz eines Fragebogens sein, so wird ihr auf Wunsch vom Büro der Handelskammer Halle, Frankestr. 5, ein solcher bereitwillig zugestellt werden.

*** Wahnwitzige Papierpreise.** 1000 Bogen Postpapier in Größe 46×59 cm, aus dem sich 4 Quartblätter für Briefbogen oder Rechnungen schneiden lassen, kosteten im Frieden etwa 12 Mk. Jetzt werden 1000 Bogen mit 312 Mk. angeboten, die noch vor vier Wochen 120 Mk. kosteten. Rechnet man zu solchen Papierpreisen die hohen Löhne und die übrigen kaum zu erschwingenden Betriebsunkosten, so wird man leicht errechnen können, was heute Drucksachen herzustellen kosten. — Zeitungspapier kostete vor dem Kriege das Kilo 22 Pfg., jetzt bei größten Massenbezügen über 2 Mk., im Kleinbezug für Provinzzeitungen zum Teil sehr erheblich darüber. Eine täglich erscheinende vierseitige Zeitung im Normalformat braucht täglich 16 Gramm, mit Makulatur, Nachdruck usw. sind 18 Gramm aufzusetzen; macht bei 26 Nummern im Monat ohne Sonderbeilagen zum Sonntag usw. 468 Gramm, die bei einem Kilopreise von 2,40 Mk. für Druckerei nicht weniger als 1,30 kosten. Der Bezugspreis der Zeitung deckt also noch nicht einmal das Papier. Vor dem Kriege bildete das Papier in der Unkostenrechnung der Zeitung keinen erheblichen Posten, jetzt erdrückt er alles.

* Das Januarheft des Jahrganges 1920 der Mitteilungen der Handelskammer zu Halle ist soeben erschienen. Es bringt Mitteilungen über den Anschluß des Kreises Schweinitz an den Handelskammerbezirk, das neue Wahlstatut, die bevorstehenden Handelskammerwahlen, die Gesamtsitzung der Handelskammer vom 19. Dezember, postalische Bestimmungen, Nachrichten über Auslandsfragen und den [illegible] und Industrie [illegible]nstellung der im [illegible]verträge für kauf[illegible]e der ergangenen [illegible]nntmachungen ist [illegible]t ein Fragebogen [illegible]nders hingewiesen [illegible]mer werden allen [illegible]elskammer einen [illegible]eltlich verabfolgt.

[illegible]ahlbares Kapital [illegible]ntäuschungen und [illegible] Waffe im Lebens[illegible]beginn geregelten [illegible]or einlegen wird, [illegible]werden will, daß [illegible]s an sein Lebens[illegible]zu halten. Dem [illegible]ausdruck, Schädel[illegible]rakterveranlagung [illegible] jedes Menschen. [illegible]ne Stellung an[illegible]en Freundschafts[illegible]kenner sein. Mit [illegible]druckt, stellt das [illegible]n Walter Möller [illegible]einführung in die [illegible] Schädelkunde dar. Soeben erschienen die 2. erweiterte Auflage des interessanten Werkes zum Preise von 6 Mark, gebunden 8 Mark. Verlag von Wilhelm Möller, Oranienburg bei Berlin. Zu beziehen durch die Sauersche Buchhandlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219200211-17/fragment/page=0009